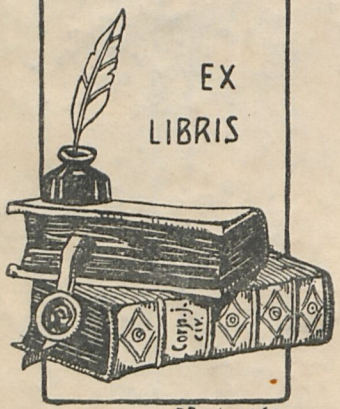
DR·WOLFRAM
SUCHIER

EX
LIBRIS



P. Peschack fec.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-476403-p0002-6

№ 541.

Johann Georg Büsch,

Professors in Hamburg,

geschichtliche

Beurtheilung

der

am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

entstandenen

großen Handelsverwirrung.

Notter

(Th. 1)

Hamburg und Mainz,

bey Gottfried Vollmer.

1800.

1918 G. 333

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-476403-p0005-2

KÖNIGL. BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT
HALLE a. S.

A. Vollmers Verlagsartikel zur Michaelis-Messe 1799.

Satyrischer Almanach auf das Jahr 1800, von Janus Eremita. Mit einer Karte. 1 Rthl. 8 gr.

Asträa, eine Zeitschrift. 16 gr.

Büsch (J. G.) geschichtliche Beurtheilung, der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts entstandnen großen Handelsverwirrung. 12 gr.

Fridolin, der Gauckler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigré, politischer Revolutionär, Märtyrer des Geschmacks. 16 gr.

Der Fürst des neunzehnten Jahrhunderts oder System der Regierung, 3r. und letzter Band. 16 gr.

Die Geissel, herausgegeben von Freunden der Menschheit. 7 bis 12s. Heft auf 1799. 2 Rthl.

Friedrich von Hanstein oder Mönchelist und Pfaffentrug. Thüringer Ritter- und Geistergeschichte, aus den Zeiten der Vehmgerichte, von Wichenthal. 1 Rthl. 18 gr.

Wilhelm Leewend. Eine moralische Geschichte, aus der wirklichen Welt, zur Beförderung der Menschenkunde, vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Erster Band, 1 und 2te Abtheilung. 2 Rthl. 8 gr. auf Druckpapier.

Obscuranten-Almanach auf 1800. 1 Rthl. 8 gr.

Das Säcularisationsprojekt, kühn entworfen und geprüft, von einem Bürgrr. 16 gr.

Der politische Thierkreis in seinem ganzen Umfang, geschildert von einem freyen Mann. 1r Band, zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Rthl. 12 Gr. Der 3te Band erscheint zur Oster-Messe 1800.

B. Zur Oster-Messe 1799 sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung über Wunden und deren Behandlung. Vom Verfasser des medicinischen Receptraschenbuchs. 18 Gr.

Büsch (J. G.) Briefe an das fränkische Directorium. 6 Gr.

Enthüllung des Raub = und Plünderungs = Systems der Kriegskommissaire der Französischen, Preußischen und Oesterreichischen Armeen. 14 Gr.

Der Fürst des 19ten Jahrhunderts 2 Theile. 1 Rthl. 14 Gr.

Die Geissel, als Fortsetzung des Ungeheuers, von 1799. 1 bis 6s Heft. 2 Rthl.

Des Vater Gerhards Gespräche über die jetzige politische Lage Europas und vorzüglich Deutschlands, 2 Hefte. 13 Gr.

Vollständiges Handbuch der gesammten Wundarzneykunst, vom Verfasser des medicinischen Receptaschenbuchs, 3 Theile. 2 Rthl. 12 Gr.

Hofmanns Grabliegung, satyrische Abhandl., von Janus Eremitta. 3 Gr.

Kameleons Zeitschrift für Volksglück. 3s Heft. 12 Gr.

Keinen neuen Katechismus mehr, keinen alten länger, Sendschreiben an den Preußischen Minister, von Massow. 10 Gr.

Neuer Niedersächsischer Merkur. Eine Beylage zum Ungeheuer, 2s Heft. 12 Gr.

Niedersächsischer Merkur als Einleitung zum Ungeheuer, 1. 2. 3s Heft, fünfte Auflage. 1 Rthl.

Neues graues Ungeheuer, 15s Heft. 12 Gr.

Romane.

Elfrieds abentheuerliche Wanderungen und seltene Begebenheiten. 18 Gr.

Mathilde von Villanegas oder der weibliche Faust. Sittenstück zu Klingers Faust. 1 Rthl. 8 Gr.

Der kleine Ritter. Zauber = und Geistergeschichte vom Verfasser des Substitut des Behemot, 2 Thle. 1 Rthl. 18 Gr.

Spassers, des, Hofnarren Pritschenschläge. London, Petersburg und Stuttgard. 12 Gr.

Vorbericht.

Ich erlebte in meinem mittlern Alter das Jahr 1763, damals noch in dem Anfange derer Kentnisse, mit welchen ich mich seitdem so anhaltend und ernsthaft beschäftigt habe. Die Ursachen der damaligen großen Zerrüttung in der Handlung, welche besonders für Hamburg so unglücklich war, leuchteten mir zwar etwas ein. Ich redete darüber vieles, wo ich Gelegenheit dazu hatte, und erkundigte auch manches so gut, und so zuverlässig, daß ich nur etwas mehr schriftstellerische Kühnheit hätte haben dürfen, um diesen selbst damals für manchen Kaufmann nicht ganz begreiflichen und von Ausländern irrig beurteilten Vorfall aus seinen Gründen zu erläutern. Da mir indeß in so langer Zeit Niemand vorgegriffen hatte, so trat ich noch im Jahre 1796 in meinem Versuch einer Geschich-

te der Handlung Hamburgs damit hervor, und gab von S. 114 bis S. 119 eine Erzählung dieses denkwürdigen Vorfalls mit einer Erläuterung von dessen Ursachen, wozu ich mich nun nach einem so langen Studium der Handlung und Beobachtung von deren Gange stark genug halten konnte. Auf dieses ließ ich eine Erzählung der spätern Vorfälle folgen, und zeigte, wie Hamburg nach jenem schweren Schlage sich erholt habe, zwar wieder etwas gesunken, aber nun in die lezten für seine Handlung so segensvolle Zeiten mit dem Jahr 1792 eingetreten sei, deren Genuß dasselbe zum Gegenstand eines fast allgemeinen Neides gemacht hat. Ich rühmte in diesem Buche so wol als in andern meinen Schriften die Vorsichtigkeit meiner handelnden Mitbürger in Wechselgeschäften, und den feinen Takt, welchen sie in Ansehung aller von Zeit zu Zeit wieder aufkeimenden Wechselreiterei gewonnen hätten. Ich glaubte auch, durch die Belehrung, welche ich in den Zusätzen zu meiner Darstellung der Handlung B. I. S. 131 von dieser Pest der Handlung gab, etwas zur Belehrung des jungen oder halbwissenden Kaufmanns geleistet zu haben, was er auf dem Comptoir eines Wechselreitenden Principals nicht erfährt, oder hell durchschauen kann. Indessen sagte ich am Schlusse meines Buchs manches zur Warnung des auf sein derzeitiges Glück sich zu sehr verlassenden Kaufmannes, und hofte damals noch, daß ich nimmer ähnliche Zeiten wieder erleben würde. Mein Buch war schon in den Vertrieb durch die Buchläden eingetreten, als für meinen an dem Glück Hamburgs so teilnehmenden Geist traurige Ahndungen entstanden. Sie vermehrten sich, als nach Anfang des Jahres 1798 in Folge der wilden

durch das französische Decret vom 29. Nivose erweckten Freibeuterei fast alle Seehandlung den Briten in den Schoos geworfen ward, die Preise der am meisten begehrten Waaren so unerhört hoch stiegen, dennoch die Speculationen insonderheit unserer jungen Kaufleute sich eher mehrten als minderten. Es erfreuete mich nicht mehr von der Ankunft so vieler Schiffe in unserm Hafen zu hören, zu einer Zeit, da die Klagen über den schwachen Abzug sich häuften, die Speicher unserer Stadt, so viel deren auch neu zugebaut waren, sie nicht fassen konnten, und die übertriebene Vertheuerung des Magazinage zu einer drückenden Last für die Handlung ward. Aber das schlimmste Zeichen des sich nähernden Unglücks war der seit mehr als einem Jahre auf 12 p. C. gestiegene Discont. Waren gleich die Ursachen nicht denen von 1763 gleich, so ließ sich in denen Umständen, wohinein nun die Handlung gerathen war, doch kein anderer Ausgang vermuthen, als der ehemalige war. Dieser ist nun leider wirklich erschienen.

Es ist wenig mehr als eine Menschen-Generation verlaufen, in welcher das Beispiel von jener frühern Handelszerrüttung scheint wirksam gewesen zu sein. Solte denn etwa das, was jezt vorgeht, auch darin seinen Grund haben, daß Menschen so leicht in Gruben fallen, welche ihren Vorwesern verderblich wurden, weil sie nicht mehr dieselben Menschen sind? Solte eine jede neue Generation von Handelsleuten neues Lehrgeld geben müssen, um die ihr nöthige Klugheit und Vorsicht zu erneuern? Freilich ist die traurige Erfahrung da, daß

die Söhne glücklicher und verständiger Kaufleute sich nur selten durch das Beispiel ihrer Väter leiten lassen, um in eben den Wegen zu beharren, auf welchen diese mit so gutem Erfolge gegangen waren. In den Familien keiner Volksclasse zeigt sich ein so großer Wechsel des Wolstandes, als in dem Kaufmannsstande. Davon habe ich ungern aber nicht ohne Beweis an mancher Stelle meiner Schriften geredet. Doch jezt will ich versuchen, ob ich durch möglichst richtige Darstellung derer Ursachen, welche die an Zahl und in ihrem hohen Belauf alle Erwartung übersteigender Fallimenter des Jahrs 1799 herbeigeleitet haben, eine Warnung, nicht blos für die nächste Generation, sondern wenn's möglich für das ganze künftige Jahrhundert geben kann, damit der Wolstand der Stadt, (in welcher ich unter beständiger Beobachtung der Geschäfte meiner Mitbürger grau geworden bin,) weniger solcher Revolutionen künftig ausgesezt sei, als welche in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts ihn zweimal erschüttert haben.

Leser, welche vielleicht glauben, daß ich zu sehr mit dieser Schrift eile, und daß ich vielleicht noch nicht alles durchzuschauen im Stande bin, was dies Unglück veranlaßt hat, mögte ich auf meine grauen Haare zeigen. Diese erlauben mir nicht zu lange mit dem zu säumen, was zu schreiben ich meinen Zeitgenossen für zuträglich halte. Es kann sein, daß ich unter diesen nicht jedermanns Beifall gewinne, aber mich hat niemals Menschenfurcht verleitet, und wird mich auch nicht verleiten, etwas im Manuscript für die wahrscheinlich nahe Zeit zu hin-

terlassen, in welcher ich nichts mehr von dem Lobe, oder Tadel, der auf mich fällt, werde erfahren können.

Doch wäre ich es nicht selbst, sondern fragte mich ein anderer um Rath, ob er lieber iezt schreiben, oder seine Arbeit für eine künftige Generation aufsparen solle, so würde ich ihm aus nachstehendem Grunde zur Beschleunigung rathen. Das starke Aufblühen unserer Stadt, wovon sich alle die Beweise zu Tage legten, aus welchen sich der steigende Wolstand eines größern oder kleinern handelnden Staats abnehmen läßt, hat seit sieben oder acht Jahren Freunde und Feinde auf Hamburg äusserst aufmerksam gemacht, und selbst leidenschaftliche Urteile über dieselbe erregt. Jezt erscheint auf einmal ein Verfall eben dieser Stadt, über welchen ein jeder, der dieselbe auch nur in der Ferne kennt zu urteilen sich anmaßen, und auch in diesem Urteil Leidenschaft äußern wird. Gewiß macht die Frage: was sind die Ursachen dieses Unglücks den Innhalt unzählicher Briefe aus, die iezt nach Hamburg geschrieben werden. Man wird allerlei Ursachen dieser wichtigen Veränderung hervorsuchen. Der allgemeine Glaube wird sie in dem großen Aufwande zu erkennen vermeinen, welchen nur zu viele Bürger Hamburgs in dem Gefühl ihres einstweiligen Wolstandes gemacht haben. Ist doch mitten unter uns einer schon aufgetreten, und hat über diesen Text zwar nur auf einem Bogen, aber schon zu wortreich gepredigt, weil er darüber die wahren Ursachen ganz vergaß, oder sie nicht anzugeben wußte. Dergleichen ephemerisches Geschreibe wird

mehr hervorkommen. Aber es wird doch auch vielleicht von manchem achtungswerthen Schriftsteller dieß oder jenes darüber gesagt werden, was man ihm nicht gelten lassen kann. Wer also nach einem oder mehrern Jahren darüber schreibt, wird das vor ihm Geschriebene nicht ganz übersehen dürfen. Er wird es widerlegen wollen und müssen, und sich von einer gewissen Federfechterei dabei nicht zurück halten können. Es ist also besser, man schreibe iezt oder gar nicht. Schon iezt liegen die wahren Ursachen genugsam am Tage. Sie dürfen nicht aus Archiven hervorgeholt werden — und gesezt, ich schauete nicht alles so klar durch, als es Männer thun könnten, welche ihr naher Anteil an den Begebenheiten dieser Zeit tiefer in die wahren Gründe leitet, oder in den Stand sezt, den von mir angegebenen noch andere beizufügen, so ist es eben iezt noch die rechte Zeit mich und das Publikum eines bessern zu belehren, oder Lücken auszufüllen, die ich habe lassen müssen. Doch verlange und erwarte ich von jedem, der dies thun will, daß er es mit Bescheidenheit und Unparteilichkeit thue, und nur dies zur Absicht seze, daß die Wahrheit dabey gewinnen möge.

Aber eben diese Vorfälle, über welche zu schreihen, ich mir vorsezte, bieten Beispiele dar, die eine große Kraft zur Belehrung und zur Besserung der jezt erwachsenen oder noch anwachsenden Generation haben können. Diese Kraft mögte sich sehr verlieren, wenn das Andenken dieser Vorfälle mit dem Laufe der Zeit sich schwächt, wenn die schädlichen Folgen bereits verschwunden sind, oder weniger ge-

fählt werden, weil die Ursachen und Wirkungen der Zeit noch zu weit von einander abstehen, und man sie folglich nicht mehr erkennt, ja kaum noch muthmaßt. Ich habe die Vorfälle des Jahrs 1763 an andern Orten erzählt, aber mich ganz enthalten etwas daraus zu ziehen, was zur Lehre, zur Warnung und zur Besserung meiner jezigen Zeitgenossen dienen könnte. Diesmal werde ich mich nicht ganz davon zurück halten, mein Alter, so wie mein ein halbes Jahrhundert durch in der Beobachtung meiner Zeitgenossen geübter und unterhaltener Beobachtungsgeist wird mir einen Muth dazu geben, den ich in meinem mittlern Alter noch nicht würde haben fassen können. Aber auch darin wird mich ächte Wahrheitsliebe leiten, und mich von aller leidenschaftlichen Spöttelei zurück halten.

Freilich werde ich, da ich schon jezt schreibe, nicht vermeiden können, Misgriffe und verkehrte Handlungen von manchen zu erzählen, die sie jezt bitter bereuen. Ungern werde ich diese Reue und den Verdruß darüber durch Erzählung derer Beispiele zu vermehren suchen, welche sie gegeben haben. Aber sie gehören zu sehr in die Reihe der Ursachen des über so viele andere, denen man nicht gleichen Mangel der Ueberlegung vorrücken darf, verbreiteten Unglücks. Ich werde die Personen selbst so wenig, als möglich ist, meinen Lesern auszeichnen. Aber solte die Bedenklichkeit, daß man dann noch ihre Namen errathen werde, mich etwan nöthigen, Thatsachen, die nicht anders, als in einem gewissen Detail erzählt einige Beweiskraft haben, in allgemeinen Ausdrücken, und unter einer gewissen Verhüllung zu erzählen?

Jeder verständige Schriftsteller muß wissen, wie und was er für seinen Zweck zu schreiben habe. Aber er muß nicht über seinen Zweck hinaus gehen, um einzelnen Personen, deren Handlungen er nicht mit Billigung darstellen kann, durch seine Ausdrücke mehr Leid zu erwecken, als ihnen aus der Folge ihrer Handlungen bereits entstanden ist.

Starkes Aufblühen der Hamburgischen Handlung bis in das Jahr 1798.

Meine bereits angeführte Handlungsgeschichte Hamburgs erzählt den allmählig steigenden Flor der Stadt in den lezten Jahren, vor dem aus der Revolution erfolgten unseligen Kriege. Die ersten Jahre dieses Krieges vermehrten denselben ungemein. Im Jahr 1792 ward Hamburg schon als der Zufluchtsort für die Waaren, und selbst auch für die Baarschaften derjenigen Länder angesehen, in welchen man den nahen Ausbruch des Krieges fürchtete. Die Ueberzeugung von der vollkommenen Zuverlässigkeit der Hamburgischen Bank, ward allgemeiner als jemals, zumal nach dem im J. 1790 sich entdeckenden Verfall der Amsterdamischen. Der Hamburgische Kaufmann stand in dem guten Rufe vorzüglicher Einsichten so wie der Redlichkeit. Man hörte seltener, als jemals vorher, von Fallimenten. Als ich im Frühjahr 1792 mit Einer Fluth 24 der reichstbeladenen Schiffe mit Waaren ankommen sah,

welche die Franzosen und Holländer bey den damaligen bösen Zeichen der Zeit, nach Hamburg in Sicherheit zu bringen suchten, dachte ich auf die Schwierigkeit hinaus, welche das dadurch vertheuerte Magazinage auf die Handlung werfen würde. Ich rieth in einer kleinen Schrift die Stadt auf der Südseite zu erweitern, um Waarenlager und Kornspeicher dort anzulegen. Es ist bisher nicht geschehen. Von den Folgen dieser Versäumung werde ich weiter unten reden. Nun verursachte die Ueberwältigung Hollands im J. 1795 eine Versezung fast der ganzen Handlung Hollands nach Hamburg. Die Folge, welche vor mehr als zwei Hundert Jahren der Ruin Antwerpens bekanntlich für Amsterdam hatte, erwuchs daraus für Hamburg, aber zu plötzlich, und sie wird auch nicht so bleibend sein. Indeß hatte der Norden Europens jezt gewissermaaßen nur Einen großen Marktplaz an Hamburg, neben dem noch immer größern, dem Londner. Sehr viele Bürger Hollands versezten sich nach Hamburg, wurden bey der Leichtigkeit, welche die Erlangung des Bürgerrechts hier hat, dessen Bürger. Aber bei weitem der größte Teil des Gewinns floß den Hamburgern zu. Der Abzug für den Waarenhandel war nicht nur auf allen Seiten sehr frei, sondern ward auch auf der See in diesen Jahren weniger, als vorhin gestört. Der Krieg selbst öfnete ihm neue Wege. Fast der ganze Handel, den Holland den Rhein

hinauf mit einem großen Theil Deutschlands, Frankreichs, und mit der Schweiz betrieben hatte, gieng nun über Land dahin. Selbst nach Italien konte der Zucker und andere Waaren-Handlung durch die Landfracht eine Zeit lang mit Vorteil betrieben werden. Warum ich den Kornhandel, der ebenfalls lebhaft fortgieng, nicht als gewinnvoll für Hamburg ansehe, habe ich in meiner Handlungsgeschichte Hamburgs S. 191. erklärt. Er kann es auch nie für Hamburg werden, so lange dasselbe nicht genug für diesen Handel ausdrücklich angelegte Magazine hat. Indessen war doch dieser Handel für die Einzeln, die ihn betrieben, sehr gewinnvoll.

Das damalige unleugbare Aufblühn Hamburgs erregte einen aufs höchste getriebenen Neid. Jezt da die nun erfolgten Unfälle denselben gewiß mäßigen werden, darf doch auch ich wol eingestehen, daß er Grund hatte, wenn gleich Wahrheit der Ursache den Neid selbst nimmermehr rechtfertigen kann. Es ist gewiß, daß in den Jahren 1792 bis Ende 96 manche Handlungshäuser zu einem Vermögen gelangten, von dessen geschwinder Erwerbung sonst nie ein Beispiel erhört war. Doch ist es auch gewiß, daß bei der Kühnheit, mit welcher viele ihre Geschäfte trieben, manches für eine Zeitlang schnell zurück gieng, aber auch eben so schnell wieder gewann. Indessen sind in diesen fünf Jahren nicht mehr als vier Bankerotte von Belang erfolgt.

Vorbereitende Ursachen der Unfälle dieser Zeit.

a) Ungeheures Steigen der am meisten begehrten Waaren.

Dieser allgemeine Zuwachs von Geschäften erleichterte es jungen Männern sehr, sich noch in den letzten dieser guten Jahre zu etabliren. Einige derselben nahmen noch Theil an dem Segen dieser Jahre. Bis ins vorige Jahr waren die Preise aller am meisten begehrten Waaren noch immer im Steigen gewesen und folglich nur selten eine Speculation unglücklich ausgefallen. Aber schon dieses machte ihnen zu viel Muth, und sie sahen nicht darauf hinaus, daß dieses Steigen der Preise seine Grenzen haben, und folglich das Ende aller Speculationen nahe sein müsse. Ihnen fehlte überhaupt viel an der Erfahrung der ältern Kaufleute, welche in den ersten dieser Jahre an dem großen Gewühl Antheil genommen, aber auch das Mißliche, das darin zuweilen vorfiel, erfahren hatten.

b) Nähere Betrachtung der vorbereitenden Ursachen.

Junge Männer haben freilich leicht begriffen, daß der Gewinn eines Kaufmanns nicht so sehr von der Größe seines Kapitals, als davon abhänge, daß er es oft umseze. Aber diesem steht ein an-

derer Grundsaz zur Seite: ein größeres Kapital oft umgesezt gibt mehr Gewinn als ein kleineres. Ist nun das Kapital, daß sie als ihr eigenes ansehen können, nicht gar groß, haben sie nicht Freunde, die ihnen durch ansehnlichen Vorschuß à deposito zu Hülfe kommen, so werden sie zu geneigt, sich auf eine Wechselcirculation einzulassen, und glauben zu leicht, ihr Kapital wirklich dadurch vergrößern zu können. Was jedoch verzeihlicher ist, als dieser Irrthum, das ist der Fall, wenn Verkaufscommissionen, oder Consignationen von Waaren an sie gelangen, die für ihr Kapital zu groß sind, wenn sie darauf wie gewöhnlich $\frac{2}{3}$ des Werths vorschießen sollen. Sie können sich nicht überwinden, solche Consignation von sich zu weisen, zumal wenn der Committent ihnen dabei erlaubt oder anbietet, daß sie auf ihn zurück trassiren dürfen, oder durch eine Remesse für einen Teil ihres Vorschusses ihre Kasse zu füllen verspricht, bis sie durch den Verkauf der Waare zum Besitz ihres ganzen Kapitals wieder gelangen. Solche kaufmännische Transactionen haben in jezigen Umständen mehr als Ein Haus zu Unglück gebracht, wovon ich jezt hier ein belehrendes Beispiel mit möglichster Schonung der Personen beibringen will. Doch diese Schonung wird mir sehr leicht werden, weil nur Bedauern, nicht Tadeln, nicht Vorwurf der Unvorsichtigkeit, die Männer treffen kann, die durch diesen Vorfall unglücklich geworden sind.

Ein Haus, das durch mehrere solide, und glücklich ausgeführte Speculationen sich bereits grosse Kräfte erworben hatte, hielt sich noch immer von aller Wechselreiterei, ja selbst von gegründeten Speculationen auf die Wechselcurse zurück, so daß es dieselbe, wenn sie von einzelnen Correspondenten aufgefodert wurden, daran Teil zu nehmen, lieber an andre Häuser verwies. Nun aber hatte ein Londner Haus, das in die Wechsel- und Waarenspeculationen schon äusserst vertieft war, auch auf den Zucker, den die Brasilische Flotte nach Lissabon brachte, speculirt. Es trug jenem Hause die Consignation von 400 Kisten Zucker an, doch unter dem Bedinge nicht $\frac{4}{5}$ sondern weniger p. C. in den nun darauf zu acceptirenden Tratten kürzen zu dürfen. Denn der Geldbedarf dieses Hauses war schon sehr groß. Man verstand sich dazu, acceptirte für etwa $\frac{2}{3}$ der Summe, und bezahlte die Tratten. Nun aber verbaten die Committenten den Verkauf der Waaren, deren Preis eben damals zu fallen anfieng. Weil jedoch die Consignataire fühlten, daß jene Summe zu groß wäre, um sie so lange zu entbehren, so verlangten sie einstweilig Remessen auf den Belauf derselben. Diese bekamen sie, und ließen sie an hiesiger Börse discontiren. Aber diese Remessen waren auf Häuser gezogen, die schon wankten. Als diese fielen, hafteten sie als Indossanten ein zweitesmal für den ganzen Belauf der Waare, und nun fällt, da auch das Londoner

Haus gebrochen ist, auf sie auch noch der Verlust von etwa 60 p. Ct. in dem gesunkenen Preise dieser Zucker. Sie haben also anderthalbmal das Kapital, welches ihnen bei dem glücklichsten Ausgange nur 2 p. Ct. Provision hätte eintragen können, eingebüßt, und ihre Masse erwartet nun den geringen Ersatz, welchen die Falit-Masse des Londoner Hauses noch für sie auswerfen wird.

Aber daß auch der Consignant bei der Versendung seiner Waaren Gefahr laufe, wenn die Umstände der Zeit so mislich als jezt sind, auch wenn er auf deren Werth trassirt, mag folgender Vorfall beweisen:

Ein junger Kaufmann suchte sich seines ihn drückenden Waarenvorraths durch Versendung nach Amsterdam zu entledigen. Es verstand sich, daß er auf $\frac{2}{3}$ von deren Werth trassirte, die auch acceptirt und richtig bezahlt wurden. Es dauerte aber nicht lange, als der Commissionair ihm schrieb, daß er in den jetzigen Umständen das auf seine Tratte bezahlte Geld zu sehr entbehre, und er sich daher die Freiheit genommen habe, auf ihn zurück zu trassiren. Er könne indes wieder auf ihn ziehen, und also sie beide die Circulation so lange unterhalten, bis die Waaren zu Gelde gemacht seien. Jener ließ sich dies ohne vieles Bedenken gefallen, und acceptirte die Tratten, so wie sie an ihn kamen. Nun zog er muthig wieder auf das Haus in Amsterdam, erschrak aber nicht wenig, als er seine Tratten mit

Protest wieder zurück kommen sah. Denn jene seine Correspondenten waren schlauer und weiter voraussehend, als er. Sie merkten, daß die Waarenpreise fallen würden, fürchteten, was auch nun erfolgt ist, daß sie unter $\frac{2}{3}$ fallen mögten, und suchten sich also bei Zeiten vor dem Verlust zu decken.

Ich hoffe, daß dieses Schriftgen von manchem jungen Kaufmann werde gelesen werden. Ein solcher lasse sich die Warnung gefallen, die ich ihm mit bestem Herzen gebe, und vergesse es, was ihm vielleicht mancher gesagt haben mag, daß der alte Graukopf, der nun seit bald dreißig Jahren so viel über Handlung geschrieben hat, kein Praktiker sei. Denn unter grauen Haaren sammelt sich viele Erfahrung, die nicht leere Theorie, aber in manchen Fällen mehr werth ist, als Comptoir-Praktik. Mein Rath ist dieser: der junge Kaufmann muß, wie gesagt, so lange er Herr von nur einem kleinen Kapital ist, sein Glück darin suchen, daß er dies Kapital so oft als möglich umsetze. Er muß ein jedes Geschäfte von sich weisen, das ihm für dieses zu groß ist, oder einen zu großen Teil desselben ihm auf längere Zeit festsezt, als er es nach seinen Umständen ertragen kann. Er mag, wenn ihm in dem Lauf seiner Geschäfte die Nothwendigkeit entsteht, einen Wechselcredit zu benutzen, dies freilich thun, aber nur bei solchen Handelshäusern, die aus Freundschaft ihm denselben auf gewisse Summen erlauben. Er hüte sich aber vor solchen Correspon-

denten, die ihm diesen Credit willig zugestehen, aber sich dabei merken lassen, daß ihnen selbst der Wechselcredit willkommen sei, welcher nun auch ihnen zu geben, er verpflichtet ist. Von solchen ziehe er sich bald zurück, und scheue selbst den Waarenhandel, welchen sie an diesen Wechselcredit zu knüpfen suchen.

Aber nun erst entstanden zwei Ursachen, die das Unglück vorbereiteten.

Zu hohes Steigen der Waaren-Preise.

1) Die erste war das ungeheuere Steigen der Preise derjenigen Waaren, die am mehrsten in der Hamburgischen Handlung begehrt werden. Die Ursachen davon waren in den ersten Jahren des Krieges die Empörung der Neger in St. Domingo. Späterhin der Zustand von Guadeloupe, und die Hemmung der Ausfuhr von Surinam durch die Engländer. Es waren nur die britischen und die von ihnen eroberten französischen Antillen und vormals holländischen Colonien, von welchen hernach Zucker und auch Caffe nach Europa kommen konnte. In Jamaika ward das Orhoft Zucker den Pflanzern, die sonst mit 15 L. S. zufrieden waren, mit 45 bis 50 L. S. schon lange bezahlt. Doch wurden die Preise durch die Nordamerikaner etwas niedergehalten, so lange diese die Antillen noch ohne große Unsicherheit befahren konnten. Nun aber war aus Ursachen, die ich in meinem neulich erschienenen Buche, über das Bestreben der Völker neuerer Zeit, in dem Seehandel

sich recht wohe zu thun; umständlich erläutert habe, der Handel mit den Waaren beider Indien fast ganz in die Hände der Britten gefallen. Auch die Amerikaner wagten sich wegen des Anscheins zum Kriege mit den Franzosen weniger auf die Elbe und Weser. Großbrittanien erlaubte ihren Schiffen, sich an ihre von Westindien kommenden Convoyen anzuschließen. Also brachten auch sie natürlich ihre Ladungen nach England. Um eben diese Zeit wagte man von der Elbe aus, directe Expeditionen auf die französischen Inseln von Africa, Isle de France und ehemals Isle de Bourbon, jetzt Isle de Reunion genannt, und nach der von dem spanischen Hofe dazu gegebenen Erlaubniß auf die Havanna und auf das spanische feste Land in Amerika. Daneben giengen die Reisen auf St. Thomas zahlreich fort. Aber die Assecuranz auf alle diese stieg äusserst hoch. So manches dieser Schiffe ward eine Prise der Franzosen, noch mehr der Engländer, welche insonderheit die Fahrt der Neutralen auf die den Holländern noch übrigen Colonien nicht leiden konnten, und unter allerlei Vorwänden störten. Diejenigen, welchen ihre Unternehmungen auf diesen verschiedenen sonst ungewöhnlichen Wegen gelangen, ließen sich nicht einfallen, die hohen Preise herunter zu setzen, sondern mußten sie, gleich andern, zum Lohn der Gefahr, die sie gewagt hatten, benutzen. Wenn die Preise der Waaren so äusserst hoch steigen, so hören diese für den verständigen Kaufmann auf, ein

Gegenstand der Speculation zu sein. Aber der junge zu muthige Kaufmann achtet dieses nicht, und erwartet noch immer ein höheres Steigen, das ihm Gewinn bringen soll. Bei seiner Hinaussicht auf die Welthändel fürchtet er nur den Frieden, als die einzige zu erwartende Ursache des Falls der Preise. Von diesem aber bleibt leider noch immer die Hoffnung weit entfernt. Alle andere Ursachen, die noch während des Krieges einen Fall der Preise bewirken konnten, und nun freilich bewirkt haben, lagen ihm zuweit aus dem Gesichte. Von diesen will ich nachher umständlicher reden.

Zu lange fortgesetzte und zu hoch getriebene Speculationen.

2) Eine zweite Ursache waren die schon erwähnten Speculationen auf ferne Häfen, wohin sonst keine Handlung direct von Hamburg gieng. Ich habe B. I. S. 216. meines Buchs: Darstellung der Handlung, gesagt: Was ein Gegenstand der Speculation für jedermann ist, muß es nimmer für den verständigen Kaufmann sein — und setze diesem jetzt hinzu, was eine gute Speculation für den verständigen Kaufmann war, hört auf eine solche zu sein, wenn es Jedermanns Speculation wird. So gieng es am Ende des vorigen Seekrieges mit den Speculationen auf die Antillen und auf Nordamerika, worüber ich zu der Zeit, wiewol etwas zu spät, im B. II. S. 1. der Hand-

lungs-Bibliothek umständlich geschrieben habe. Und eben so ist es mit den so gegründeten Speculationen gegangen, welche auf die Insel Isle de France und Reunion, auf Java, selbst auf das so entfernte Manilla, und auf Bengalen giengen — insonderheit aber mit derjenigen, welche die vom spanischen Hofe vor bald zwei Jahren gegebene Erlaubniß, zum directen Handel der neutralen, auf das spanische Amerika, eröfnete.

Ein Mittelplatz für viele dieser Speculationen war schon früher der Freihafen der dänischen Insel St. Thomas gewesen. Ihnen stand diesmal der Mangel an verständigen und ehrlichen Supercargos nicht so sehr entgegen, als vor 20 Jahren. Wenigstens habe ich von solchen bösen Beispielen weniger gehört. Die ersten, welche sich auf diese Unternehmung einließen, thaten es, wenigstens größtentheils mit eigenen Kräften, und standen sich sehr gut dabei, wenn ihre Schiffe, nach überstandener See- und Kapergefahr, auf die Elbe zurückkamen. Aber einige von diesen beharrten zu lange in diesen Speculationen, denn es wurden bald Unternehmungen auch solcher, welche zu wenig Kräfte dazu hatten. Diese halfen sich durch Associirung Mehrerer Weil aber sie selbst einen großen Teil des gehoften Gewinns an sich halten wolten, vergrösserten sie ihr Kapital durch Wechselreuterei und Kellerwechsel. So wurden die Speculationen beinahe eben so, als vor bald 20 Jahren die amerikanischen, übertrieben.

Mehrere dieser Schiffe haben nur ihre halbe Ladung finden können. Indessen trugen alle dazu bei, den Markt der Waaren jener Gegenden in Hamburg zu überführen. Die Verkaufspreise der dort hingegangenen Ladungen sanken, und die Preise der Retourwaaren stiegen dort zur Stelle. Es kam hinzu, daß auch die Britten in diesem Teiche zu fischen Lust bekamen. So sehr die Regierung dieses Staats gegen das Recht der neutralen Flagge erpicht ist, so lernten doch dessen Bürger dasselbe in vielen und starken Expeditionen auf das spanische Amerika benutzen, die insonderheit von Liverpool aus unter dänischer Flagge vollführt wurden. Dies ward dem spanischen Hofe durch die Franzosen und Holländer kund, der deswegen jene Erlaubniß vor einigen Monaten wieder zurück genommen hat. In Folge davon ist die Bestimmung mehrerer dorthin verladener Schiffe, in die auf St. Domingo und St. Thomas, verändert und vielleicht noch zur rechten Zeit, da schon wirklich verschiedene Schiffe in der Havanna ihre Ladung nicht ganz fanden.

Nun kam auch im Frühjahr 1799 die so lange erwartete zahlreiche Flotte aus Brasilien in Portugal unversehrt an, auf deren Ankunft lange speculirt war. Von Hamburg her erwarteten ihrer die schon zum voraus dorthin gegebenen Commissionen auf Zucker und Caffe, welche Waaren dann im Frühjahr hier ankamen und den schon vorhandenen Vorrath sehr vermehrten. In der That kamen sie

hier 15 p. C. wolfeiser zu stehen, als man eben dieselben von England her ziehen konnte. Die Speculation war also sehr vernünftig und ihr Vortheil hätte sich ganz realisirt, wenn der Abzug noch eben so lebhaft als in vorigen Jahren gewesen wäre, und der rohe Zucker in den hamburgischen Fabriken hätte sogleich verkocht werden können, wozu aber bekanntlich viele Monate gehören, ehe der Zucker mehrmals verkocht, die Runde, wie man es nennt, vom Bastardzucker bis zur Raffinade oder zum Feinfein vollendet.

Ursachen des schnellen Fallens der Waarenpreise.

a) Veränderte Scenen des Krieges.

Aber nun hatten sich die Umstände in dem hamburgischen Handel und überhaupt in dem deutschen sehr geändert. Der Krieg hatte vorher den so starken Abzug der Waaren von Hamburg aus nach dem Rhein und in die Schweiz und vollends nach Frankreich hinein schon gestört, als die Schweiz in dem Anfang des vorigen Jahrs von den Franzosen überwältigt ward. Eben so war es mit dem nicht unbeträchtlichen Abzuge nach Italien hin ergangen, als die Franzosen im Anfange dieses Jahrs dort wieder losbrachen und auch das mittlere und untere Italien überwältigten. Der

stärkste Abzug gieng noch in die Niederlande und von dort nach Frankreich fort, wiewol in einem minder zuträglichen Wege. Denn wenn in den übrigen Wegen die Waaren mehrenteils auf hieher gelangende Einkaufscommissionen versandt wurden, so nöthigten allerlei Ursachen den Hamburger, den sein zu stark gewordenes Waarenlager verlegen machte, seine Waaren in Verkaufscommissionen nach Holland zu senden, und auf zwei Drittel von deren Werth zu trassiren. Indessen war es für die Hamburgische Handlung vollends sehr empfindlich, als England auch die dahin gehende Seefahrt selbst über die Watten durch seine bewafnete Kriegsfahrzeuge störte, und also den vornehmsten Abzug eben derer Waaren versperrte, welche Hamburg zu so vertheuerten Preissen von England gezogen hatte, die ohne zu bedenken, daß kein Waarenhandel bestehen könne, wenn man dem Abnehmer den Abzug erschwert, oder wie es nun durch den nach Holland versetzten Krieg geschehen ist, ganz unmöglich macht.

b) Der bei hohen Preisen natürlich abnehmende Verbrauch.

Doch eine Hauptursache, vor welcher der Kaufmann überhaupt sich zu wenig hütet, war diese: wenn eine Waare von sehr allgemeinen Gebrauch, die aber doch gewissermaßen entbehrlich ist, gar zu hoch im Preise steigt, so nimmt deren Verbrauch überall ab. Wer sie ganz entbehren

muß, schicket sich darein. So entbehrten noch vor wenig Jahren viele Tausende in Frankreich ganz und gar des Salzes, als die Gabelle es ihnen gar zu theuer machte, da, wo es ihnen frei stand, es nicht zu kaufen. Wer an dem starken Gebrauch der Consumtibilien bey mäßigen Preisen gewöhnt war, schränkt sich ein, wenn sie ihm zu theuer werden. Nur wenige bleiben dann übrig, welche noch eben so viel bei sehr hohen Preisen verbrauchen, als sie bei wolfeilern zu thun gewohnt waren. Ich bin gewiß, daß, als der gute Refinade-Zucker 40 Grot in Hamburg galt, nicht der zehnte Mensch dessen eben so viel verbraucht hat, als vorhin. Dann schränkt sich auch der inländische Kaufmann und Krämer in seinen Einkaufscommissionen aus dem Grunde ein, weil er bei so hohen Preisen darauf hinaus sieht, daß sie fallen werden, und zu viel zu verlieren fürchtet, wenn er alsdann zuviel der Waare auf dem Lager hat. Fallen dann die Preise wirklich, so verschreibt er noch immer wenig in der Erwartung, daß sie noch weiter fallen werden, da er dann ebenfalls verlieren würde, wenn er zu viel verschriebe. Das ist eben noch jezt der Fall für den hamburgischen Handel. Der Commissionär selost wird dabei furchtsam. Wenn er den Preis des Tages bei der Versendung der Waaren notirt, diese gleich darauf noch weiter fällt und der Committent dies erfährt, so hält er sich für übertheuert, schmält darüber und chicanirt seinen Commissionär. Dem Caffe ist, bei dessen theuren

Preise, in einem großen Theile Deutschlands der Zichorien-Caffe in den Weg getreten. Dem indischen Zucker wollte man den aus Runkelrüben entgegensetzen, wovon aber jezt für einige Zeit nicht mehr die Rede sein mögte. Denn für 4 Grot, wofür schon in diesen Tagen in Hamburg brauner Zucker, freilich die schlechteste Sorte, verkauft ist, wird doch nimmermehr ein Zucker aus deutschem Vegetal gewonnen werden können.

Später erfolgte wirkende Ursachen.

1) Der lange Winter macht die Wechselreiterei gewissermaßen nothwendig.

Ich habe bereits gesagt, daß die Speculanten nur auf den Frieden hinaussahen, daß er die Preise sinken machen könnte. Das thaten sie dies und jenseits des Meers. Von England her kamen die Waaren in Verkaufscommissionen gleich lebhaft dorthin. Dort ward der Drang, sich Geld durch Tratten auf $\frac{2}{3}$ der übersandten Waaren zu verschaffen, der hier sich mehr und mehr äußernden Verlegenheit gleich, die Zahlung nach England hin zu leisten. In London war, nachdem die Bank seit dem Februar 1797 baar zu zahlen aufgehört hatte, das vorzüglichste Mittel, sich baare Fonds zu verschaffen, das Ziehen der Wechsel aufs Ausland und insonderheit auf Hamburg. Diese Wechsel wurden fast alle auf kurze Sicht gezogen. Es

gelang damit so gut, daß der Cours auf 38 Schl. vlm. stieg, und Millionen in Golde nach London übergiengen. Wovon ich bald nach diesem Vorfall in den hamburgischen Addreßcomtoir-Nachschriften und hernach Zus. B. II. S. 29. das Licht zu verbreiten gesucht habe, welches zu geben ich fähig war. Es konnte gelingen, so lange die hamburgische Handlung in ihrem guten Gange fortgieng, und Hamburg durch den lebhaften Absaz seiner Waaren das Gold des festen Landes fortdauernd an sich zog. Es konnte nicht mehr fortgehen, und die Schwierigkeiten wurden immer größer, als der Vertrieb der ungeheuern Waaren-Masse, für welche man den Engländern schuldig geworden war, stokte. Dann mußte man auf gewöhnliche Fristen hin und her ziehen. Die Sache war jezt in einer ganz andern Lage, als im J. 1763, und der hohe Discont war nun der Vorläufer einer viel allgemeinern Zerrüttung, als es damals war. Denn nun knüpfte er sich an einen Handel mit Waaren, die mehr und mehr ihren Werth verlieren mußten, damals an einen zu hochgetriebenen Tausch von Papieren. Der lezte lange Winter vermehrte die Verlegenheit ungemein. In fünf Monaten gelangte kein Schiff zu unserm Hafen. In den brittischen Häfen lagen die dort schon im Nachjahr committirten Waaren in ganzen Flotten, die nicht abgehen konnten. Auf ihren ganzen Werth war bereits trassirt, und diese ersten Tratten mit Golde

bezahlt worden, das man sich durch andere Tratten auf England hatte verschaffen müssen. So ist gewiß der Werth mancher Parthei Waaren dreimal (nicht dreifach) während des Winters bezahlt worden, ehe sie auf das Lager des hamburgischen Kaufmanns gelangte. Lange war der Kaufmann während des Krieges gewohnt gewesen, daß Waaren, die er im Auslande, insonderheit in England committirt hatte, zu gleicher Zeit mit den Tratten die sich darauf bezogen, anlangten, welche dann noch mehrere Wochen Zeit zu laufen hatten. Bei der lebhaften Nachfrage wurden diese oft comptant verkauft, und er konnte noch mit diesem Gelde discontiren, oder Einkäufe von solchen Waaren mit baarem Gelde machen, die schnell ins Ausland übergiengen, und auf deren Werth trassirte. In diesem wichtigen Umstande liegt der Hauptgrund, daß der Discont überhaupt nicht so hoch in diesen Jahren stieg, als er nach der Lebhaftigkeit der Geschäfte hätte steigen müssen, wovon ich unten mehr zu sagen haben werde. Unter diesen Umständen konnte der junge Kaufmann sein kleines Kapital oft umsetzen, und seine Geschäfte bis zu einem Belauf ausdehnen, der sein Kapital weit überstieg. Die oben S. 17. zu gern von ihm angenommene Regel: ein großes Kapital giebt bei einem schnellen Umsaz einen größern Gewinn als ein kleines, ward ihm noch nicht gefährlich, und eine mäßig benuzte

Wechselcirculation, um das Kapital, mit welchem er wirkte, scheinbar zu vergrößern, ließ sich unter solchen Umständen aushalten, wenn nicht unerwartete Veränderungen des Curses Verlust erregten. So stand auch mancher sich sehr gut dabei, welcher noch im Jahr 1798 die ersten Speculationen auf das spanische Amerika verfolgte, und was er nicht mit eigenem Kapital bestreiten konnte, durch eine Wechselcirculation herbei holte, dann aber weislich dieselbe abbrach, als diese Speculation ihm so gut eingeschlagen war. Diese nicht zu tadelnden Operationen, welche so lange Gewinn gegeben hatten, hemmte auf einmal der um so wenniger erwartete lange Winter, weil er auf einen äußerst gelinden folgte, in welchem die Zufuhr wie die Ausfuhr fast gar nicht gestört ward. Man denke nur, wie dies den jungen unternehmenden Kaufmann in dem Gange störte, an welchen er bis dahin gewöhnt gewesen war. Die böse Crisis in dem Preise der Waaren ließ sich schon erwarten. Der Winter hielt die Waaren, die noch ihren guten Preis gefunden haben würden, bis zu dieser bösen Periode auf. So manche Waare war von Holland und den überrheinischen Gegenden her oder von den zahlreichen Contrebandirern am rechten Rheinufer committirt. Sie würde in einem gewöhnlichen Winter im December oder nachher spätestens im März schon abgesandt, und Bezah-

lung dafür bereits angelangt sein, nun lag sie entweder in der Themse oder in und bei Curhafen bis tief in den April, während dem man sie hier und anderwärts mit der größten Sehnsucht erwartete, und mittlerweile ward die Wechselreiterei manchem unvermeidlich, der sich bis dahin davon zurükgehalten hatte. Die daraus erfolgende Ueberhäufung entdeckte sich in dem Steigen der Lagermiethe aufs zwiefache von dem, was sie während des Winters gewesen war. Doch davon wird unten mehr zu sagen sein. Der Discont stieg auf 12 p. C. und als die Waaren auf das Lager des Kaufmanns gelangten, war nicht mehr auf 1 p. C. Gewinn zu rechnen. Zwar waren mit Anfang dieses Krieges die Kellerwechsel wieder in Gang gebracht worden, von welchen ich in meinen Zusäzen so viel gesagt habe als möglich ist. (Man sehe das Register unter diesem Worte nach.) Diese nehmen freilich vieles von der Weitläuftigkeit und den Kosten der eigentlichen Wechselreiterei weg. Die im Einverständnis stehenden Fabrikanten derselben ersparen das 1 p. mille Courtage, welches sonst fast jeder Uebergang des Wechsels durch Indossiren kostet, hier aber gewöhnlich nur einmal bezahlt wird. Man hängt dabei nicht von dem Wechsel der Curse ab, auch wird das viele Postgeld erspart, aber der übrige Verlust bleibt eben derselbe

2) Hoher Cours und hoher Discont.

Zu dem allen kam der Verlust auf dem englischen hohen Cours (der bei 38 Schill. vlám. wobei er sich ziemlich lang erhielt 12 p. C. über Pari stand. An diesen war man schon gewohnt, und glaubte ihn ertragen zu können, so lange man ihn auf den Preis der in einem lebhaften Abzuge weggehenden Waaren schlagen konnte. Nun aber war es damit vorbei, und so fiel er ganz auf den hamburgischen Käufer. Man hätte unter diesen Umständen alles fernere Speculiren für unmöglich halten sollen. Aber die Thätigkeit junger Kaufleute läßt sich durch keine Ueberlegungen niederschlagen. Mir ist bekannt, daß ein solcher, dem man wenigstens praktische Enmtoir-Kenntnisse in hohem Maaße zutrauete, in Compaguie mit einem andern ebenfalls jungen Manne kaum eingetreten war, als er nach London reiste, dort zum Theil auf halbe Rechnung mit andern dortigen Häusern, Unternehmungen auf eine ungeheure Parthei Waaren, bis zu dem Belauf einer halben Million Mark Banco, schloß, und sie seinem Compagnon auf den Hals schickte, daß nun zu dessen halben Teile 200,000 Mark darauf verlohren wurden. Doch ist dies nur eins aus vielen. Ein gleiches thaten Londoner Häuser, schikten ihren hamburgischen Correspondenten Waaren auf den Hals, und trassirten auch darauf. Dies geschah insonderheit mit Manufactur-Waaren, die

zu jedem Preise auf dem hamburgischen Börsensaale verschleudert wurden.

3.) Das Magazinage steigt zu einer für die Handlung unerträglichen Höhe.

In Hamburg war den ganzen Krieg durch, aus dem ungeheuer hoch gestiegenen Magazinage, ein anderes Hinderniß der Handlung erwachsen, von welchen ich erst hier umständlich reden will. Schon vor dem siebenjährigen Kriege ward der Mangel an Waarenlagern und Kornspeichern in Hamburg sehr lebhaft eingesehen. Die löbliche Commerz-Deputation betrieb es damals, daß durch Anfräumung eines alten Stadtgrabens ein neuer breiter Canal und durch Niederwerfung eines alten Walles, ein Plaz, auf welchem jezt die Admiralitätsstraße steht, angelegt ward, welcher nun mit großen Speichern bebauet werden sollte. Aber dies ward erst nach 1770 vollendet, da die Conjunctur versäumt war, und man sich freuete, daß der Plaz nach und nach mit Wohnhäusern ausser dem großen neuen Waisenhause bebauet ward. Schon in den Jahren 1790 und 91 war der Raum für Waaren so beengt, daß wer einen Speicher hatte, ihn auch unter dem Dache beschwerte, und mancher Kaufmann in seinem Hofe bretterne Schuppen zur Bergung seiner Waaren anlegte.

Ich habe bereits oben meines im Frühjahr 1792 gegebenen Raths erwähnt, die Stadt auf der Südseite auf dem sogenannten Grasbrock zu erweitern. Complimente wegen meines darin aufs neue gezeigten Patriotismus ärndete ich allenthalben ein, allein ich sah keinen ernsthaften Gedanken an die Ausführung sich äußern. Eben so gieng es meinem bald darauf erschienenen Vorschlage die Stadt gegen die Ueberschwemmung von Sturmfluthen mit den Kosten von höchstens einer Million Mark zu sichern. Wäre jener Vorschlag sogleich befolgt worden, so würden die sieben seitdem verstrichenen Jahre zugereicht haben, wenigstens den größten Teil dieser Anlagen zu vollführen. Aber aus fast aller Munde erschallte der Einwurf: Wir dürfen dergleichen nicht unternehmen, um nicht zu viel Neid über den zunehmenden Wolstand unserer Stadt zu erwecken. Dieser Neid ist ohnedem entstanden. Ob er eigentlich der Stadt geschadet habe, wird niemand gewiß machen, wenigstens hat er das jezige Unglück nicht herbeigeleitet. Indessen konnte ein jeder berechnen, wie hohe Zinsen er für einen neugebauten Speicher werde ziehen können. Deren sind denn auch so viele erbaut worden, als nur irgends Plaz fanden. Vieie große Wohngebäude sind in solche umgebaut, und auch dadurch die Hausmiethe sehr gesteigert worden. In den frühern guten Jahren konnte die Handlung die hohe Miethe für die Waarenhandlung ertragen,

und wegen des lebhaften Abzuges der Waaren fiel sie auch von Zeit zu Zeit wieder. Denn keine Einkunft von liegenden Gründen ist so veränderlich, als diese. Aber jezt eben, da der Abzug so sehr gestört ist, und die Ueberführung noch immer fortwährt, ist die hohe Lagermiethe für den gesamten Handel äußerst drückend, und wird es noch immer mehr. Hierin schont kein Bürger, der Lager-Raum übrig hat, den andern, der dessen bedarf. Ich erfuhr in denen Tagen, da ich dies niederschrieb, daß ein Lagerboden für 5000 Mk., mit dabei bedungener Vorausbezahlung vermiethet sei. Man bedenke doch, wie viel dazu gehört, 5000 Mk. auf einer Parthei Waaren sicher zu gewinnen, die einen solchen Boden füllen. Aber zu einer Zeit, da großer Verlust auf solchen Waaren drohet, wird das Magazinage zum reinen Schaden, und wird dem noch zu befürchtenden Verlust vor weg genommen. Man hat einen großen Theil der seewärts herkommenden Waaren in Glückstadt, Altona, Burtehude und Haarburg, und die in anderen Wegen kommenden in Lübeck, Lauenburg und in Lüneburg gelagert. Hier im Hafen wird jeder entbehrliche Lichter oder anderes Schiff zu Hülfe genommen. Ich sehe voraus, daß wenn es sich damit ändern wird, man den Einwurf wider die Erweiterung der Stadt in der erwähnten Gegend geltend machen werde. Nun sei es vollends nicht mehr Zeit dazu, und die neu zugebauten Speicher werden zu

sehr an ihrer Einkunft verlieren. Mag dies doch immer geschehen, so werden deren Eigner in dem übertriebenen in diesen Jahren zu einem so grossen Bedruck ihrer Mitbürger genossenen Gewinn, ihre Entschädigung erkennen. Aber sei dem wie ihm wolle, so wird das Bedürfniß guter Kornspeicher immer dasselbe bleiben. Die Lage Hamburgs und die so sehr zugenommene Fruchtbarkeit der benachbarten Gegenden verspricht ihm ein solches Gedeihen seines Kornhandels, als es nur irgend eine Stadt in Europa genossen hat. Es hat in einzelnen Perioden seit zehn Jahren großen Vorteil davon gezogen. Aber wenn man glaubt, einen fortdauernden Kornhandel nach Hamburg hinziehen zu können, so ist mir dies so lange lächerlich, als man nicht darauf denkt, so gute, zweckmäßig eingerichtete, und in so großer Zahl vorhandene Kornspeicher anzulegen, welche die Unkosten, die dem Handel mit dieser Waare mehr als mit jeder andern zu Last fallen, auf einen Fuß sezen, daß der Speculant wenigstens in gewissem Maaße sie zum voraus berechnen kann. Bisher ist ihm schon oft der gehofte Vorteil durch die zu hohe Boden-Miethe entzogen. Von den im Korn-Messen noch immer statt habenden Mißbräuchen, sage ich, als von einer weniger hierher gehörigen Sache, jezt nichts. Jezt eben ist für den Hamburger kein Kornhandel möglich, als von Hafen zu Hafen, und wenn je die Erndte eines Jahrs noch so einträglich in unse-

rer Nachbarschaft ausfallen sollte, so würde nicht daran zu denken sein, den Ueberschuß derselben hieher zu ziehen, und hier aufzuschütten.

Zu einer Haupt-Ursache wird die Einschränkung der wilden Kaperei der Franzosen im Frühjahr 1799.

Unter so vielen Ursachen, welche den Fall der Preise von allen am meisten begehrten Waaren so unerwartet noch vor dem Frieden herbeigeleitet haben, ist Eine zu meiner Verwunderung am wenigsten bedacht. Sie ist diese: Eine Haupt-Ursache des Steigens der Preise war seit dem Anfange des vorigen Jahrs das Decret, welches die französischen Machthaber, in ihrer wilden Erbitterung wider England, am 29. Nivose (19. Januar) ihrer Meinung nach zur Störung des britischen Handels gaben. Es war aber im Grunde ein allgemeiner Freibrief zur Kaperei wider alle neutrale Flaggen, wovon die Folge diese war, daß wenig Seehandel anders als auf britischen wohl convoyirten Schiffen konnte getrieben werden. Diese warf fast alle Handlung mit den in dem übrigen Europa am meisten begehrten Waaren in die Hände der Britten. Ich will diejenigen Leser, welche dies noch nicht einsehen, auf meine sogleich im ersten Monat an das französische Directorium geschriebene Briefe in dem Anhang Handlungs politischer Briefe zu meinem Handlungs-Briefsteller verweisen. Noch

mehr werden Sie im 9ten Cap. über das Bestreben ꝛc. finden. Es war voraus zu sehen, daß die Franzosen dieser barbarischen Maasregel müde werden würden, wenn sie gleich sich bei derselben eine Zeitlang mit der größten Insolenz, troz aller Gegenvorstellung neutraler dadurch äußerst gekränkter Seemächte behaupteten. Aber wenn gleich der Gedanke, daß jenes Decret nach einer darüber schon abgefaßten Relation wieder in neue Umfrage zu bringen durch die Gierigkeit der in beiden Räthen sizenden Teilnehmer an der Kaperei niedergeschlagen ward, so habe ich doch nie angenommen, daß die Franzosen nicht noch vor dem Frieden einsehen würden, wie sehr sie ihres Zweckes verfehlt, sich selbst geschadet, und die Handlungsvortheile der Britten über alle Maaßen gemehrt hätten. Das ward nun schon im Anfang dieses Jahres von den Directoren eingesehen. Sie vermieden einzugestehen, daß sie eine Thorheit begangen hätten, oder fürchteten mit dem Vorschlage einer Aufhebung des Decrets nicht durchzudringen. Sie suchten nur die Judicatur der Prisen an sich zu ziehen, aber auch das ward ihnen schwer gemacht. Sie benuzten also die Macht, welche die ihnen zustehende executive Gewalt gab, versagten die fernere Ertheilung der Kaperbriefe, und ließen sie im April den Kapern so abnehmen, wie sie in die Häfen einliefen. So verliefen 3 Monate, in welchen man voraus sehen konnte, es würde mit den französischen

Seegräueln anders werden, die Waaren würden seewärts her weniger gehindert zu dem hamburgischen Markt gelangen, und nicht mehr vorher den Londoner Markt suchen dürfen; dann würden alle die Kosten aus denen Preisen wegfallen, welche aus der Versezung des Handels nach England entstanden waren, welche ich in jenen Briefen und in den eingeschobenen Anmerkungen angegeben habe, und blos aus dieser Ursache die Preise um 25 p. C. fallen. Auch die Amerikaner würden, da die Franzosen gelindere Saiten gegen sie aufzogen, der Elbe und der Weser wieder zueilen, die Assecuranzen würden mässiger werden, die Convoigebühren und hohen Frachten, auch der von dem britischen Ministerium auf alle Ausfuhrwaaren gelegte neue Zoll, würden für die Britten wegfallen, wenn nun die in ihren Häfen zurückgehaltenen Schiffe wieder mehr in die Fahrt kämen, kurz es war voraus zu sehen, daß mit den Ursachen, welche insonderheit seit einem Jahre die Preise der Hauptgegenstände des Handels so sehr erhöht hatten, auch die Wirkung, eine Erhöhung der Preise von mehr als 25 p. C. aufhören würde. Zwar war es natürlich, daß brittische oder deutsche in London ansässige Kaufleute, bei der dort schon Statt habenden Ueberhäufung der Waaren, mit welchen auch sie schon lange verlegen waren, sich entledigen, sie nach Hamburg fortschaffen, rasch auf deren Werth trassiren und den hiesigen Markt noch weiter überhäufen würden. Aber billig hätte

doch kein Hamburger, der im May die ihm im Winter so kostbar gewordenen Waaren auf sein Lager bekommen hatte, da er wußte, wie die Handlung schon kränkelte und deren Abzug abnahm, noch ein Faß Zucker, noch einen Sack Caffe committiren sollen. Er konnte es wissen, daß noch immer viele Schiffe direct von Amerika auch selbst von Indien her erwartet würden. Aber das alles wirkte nicht auf die jungen muthvollen Kaufleute, zu deren Entschuldigung ich doch etwas sagen will. Sie waren in den guten Jahren, den ersten des Krieges, als Comptoristen Zeugen von dem Gewühle gewesen, das ihre Principalen betrieben. Sie hatten sie immer lebhafter forthandeln sehen, je theurer ihnen die Preise der Waaren wurden. Sie waren Zeugen der schnellsten Erwerbung des Reichthums gewesen. Noch mehr! Einige derselben hatten, da sie einen Teil der guten Zeit noch mitgenossen, einen beträchtlichen Gewinn bereits in das Debet ihres Bilanz-Conto getragen, so hatte z. B. ein junges Haus, das vor nicht vollends zwei Jahren mit 10,000 Mk. anfing, schon im ersten Jahre 70,000 Mk. sich als Gewinn berechnet. Nun sahen sie schon die Million im nahen Perspectiv, die bald erworben sein müßte, wenn sie nur viel Geschäfte in Waaren und auch Wechsel machten. Der Sitz großer Geschäfte war in England. Dahin gieng dann ein Compagnon des anfangenden Hauses, suchte Credit, fand ihn bei Leuten, deren Verfahrungsart der sei-

nigen ähnlich war, und so wie er ihn gefunden hatte, kaufte er, so weit als nur der Credit ausreichen konnte, achtete nicht Fracht, nicht Convoi-Gebühren, nicht Assecuranz, und sandte Waaren über Waaren seinem Compagnon zu, und sezte, wie sichs versteht, eine Wechselreiterei in Beziehung darauf in Gang, nach deren kurzer Dauer nun ein Bankerut von beinaht 800,000 Mk. erfolgt ist.

Entbehrung des Werths der bisher gekaperten Waaren.

Aber mitlerweile hat der hamburgische Kaufmann während des Krieges, den Werth der von den Franzosen und Britten gekaperten Waaren lange entbehrt und entbehrt ihn noch. Ich mögte, wenn ich dazu zu gelangen wüßte, gerne die Zahl aller Reclamprocesse wissen, die noch vor den Scheingerichten über Seesachen in England und in Frankreich hängen. Scheingerichte, sage ich, und davon, daß sie keinen bessern Namen verdienen, kann man die Beweise in meinem jezt erschienenen Buche: Ueber das Bestreben der Völker neuerer Zeit ꝛc. nachlesen. Diese Kapitalien gehen gewiß in viele Millionen, die teils assecurirt sind, teils nicht. Wer nicht hat versichern lassen, entbehrt bis zum Austrage der Sache weniger. Wer aber die hohen Prämien bezahlt hat, welche für die so weit in die Ferne gehenden Expeditionen genommen worden sind, entbehrt ausser dem Kapital, das

er in die Unternehmung selbst gesteckt hat, 30 und mehr Procente desselben. Der Kaufmann, welcher Versicherung gemacht hat, ist in der That besser daran, dem seine Waaren und sein Schiff je früher je besser für confiscirt erklärt wird, als derjenige, dem beides nach einem langen Processe endlich wieder freigesprochen wird. Jenem bezahlt der Versicherer, wenn der Verlust entschieden ist, diesem nicht vor abgegebenem End-Urtheil. Wenn ein Schiff oder Waare durch See-Unglück starke Avarie leidet, so bezahlt ihm der Versicherer noch vor aufgemachter Dispasche so viel, als er aufs wenigste zu verlieren gewiß ist. Das aber kann man diesem bei noch fortwährenden Reclam-Processen nicht zumuthen, deren Entscheidung entweder alles oder nichts wieder giebt.

Wer kann die großen Summen schäzen, welche in den Händen der Britten und der Franzosen festgehalten, und teils ganz verloren gehen, teils, wenn der Reclam-Proceß auf's beste ausfällt, der ungeheuern Kosten wegen dem Eigner oder dem Versicherer wenig übrig lassen werden. Denn haben gleich die Franzosen ihre Kaperei im April dieses Jahrs eingeschränkt, so wird's ihnen doch schwer, die Erstattung derjenigen Güter und Schiffe zu decretiren, zu deren Wegnehmung das Decret vom 29sten Nivose 15 Monate lang den Vorwand gegeben hat, und noch giebt, da es eigentlich noch nicht aufgehoben ist. In Ansehung der Britten aber ist deren

Absicht gar zu deutlich, den Neutralen ihren Seehandel in denen Wegen insonderheit zu verleiden, und wenigstens die Conjuncturen durch lange Zögerung zu verderben, welche ihnen der Krieg eröfnet hat. Ich habe gegen das Ende des eben angeführten Buchs das Beispiel von einem von der Havana zurükkehrenden Schiffe umständlich erzählt, welches im Februar dieses Jahres aus Noth in einen brittischen Hafen lief, da es nach zwei Monaten wieder absegeln wollte, unter dem Vorwand angehalten ward, daß es der Frage werth sei: ob eine Handlung, die der König von Spanien im Frieden untersagte, im Kriege von den Britten erlaubt werden könne. Die darauf angebotene Bürgschaft ward nicht angenommen. Die Sache, welche in einem Tage entschieden ward, als sie endlich vorgenommen wurde, blieb bis dahin absichtlich noch fünf Monate liegen, bis die Conjunctur verlohren war. Und nun noch wurden Schiff und Ladung ausser dem verlohrnen Gewinn mit allen Kosten belastet. Dieses ist nur Ein Fall aus vielen, von welchen die Folge diese ist: daß allen zu großen Unternehmungen geneigten Kaufleuten noch immer viele Millionen zu einer Zeit fehlen, da sie ihnen so äußerst nöthig sind, um sich zu halten oder zu helfen.

Ein Blick auf die gewöhnliche Mängel in der Vorbereitung des Kaufmanns durch bloße Comptoir-arbeiten.

Man steht überall in der Meinung, daß auf hiesigen Comptoiren die Handlung sich vorzüglich gut erlernen lasse. Es sei ferne von mir, dieser Meinung einzureden. Der hamburgische Kaufmann ist sehr eckel in der Auswahl seiner Comptoristen. Er fodert viel von dem, den er auch nur als Lehrling annimmt. Den hier Gebohrnen werden auch die gewöhnlichen Erfoderniße dazu, als Rechnen und Schreiben, und Uebung in lebenden Sprachen, gemeiniglich mitgeteilt. Dann wird durch den Dienst selbst der gute Comptorist gern vollendet, und eine andere wichtige Tugend, die Arbeitsamkeit, wird zur Zwangspflicht und vollends zur Gewohnheit für ihn, zumal seit den letzten Jahren, da ein Comptorist fast an jedem Wochentage von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr und an Posttagen bis 11 Uhr Nachts an seinem Pulte festgehalten wird. Vor Jahren konnte ein solcher Jüngling noch auf einige Stunden rechnen, die er andern ihm nöthigen Kenntnissen widmete. So konnte sich ein Sieveking vor 30 Jahren bilden. So bildeten sich andere mit und neben ihm, wovon meine seinem Andenken gewidmete kleine Schrift den Beweis giebt. So hatte ich das Vergnügen, zu meinem Unterricht die Söhne Hamburgs zahlreich kommen zu sehen, um

auch von mir das selbst über die Handlung zu lernen, was von mir zu lernen war. Doch wird in dem jetzigen Gange der gute Comptorist immerhin noch vollendet. Aber der gute Comptorist ist noch nicht immer ein guter Kaufmann, Zu einem solchen gehört mehr als gut rechnen und die Correspondenz, selbst in mehrern lebenden Sprachen, führen, Es ist nur, was man bei Gelehrten Schulwiz nennt, neben welchem der Mutter-Wiz wirksam werden kann, aber doch auch zu oft durch das, was die Britten drudgery of the counting - house (Comptoir-Quälerei) nennen, so unterdrückt wird, daß er gar nicht wirksam werden kann. Dies erinnert mich an einen Mann, der in die Handlung seines verstorbenen sehr reichen Vaters, nach einer Erziehung, die in ihm alle Talente eines guten Comptoristen vorbereitete, eintrat. Diese war während seiner Minderjährigkeit von einem Compagnon forgeführt, der auch der seinige blieb. Er reiste nun auch. Für diese Reise hatte er Talente genug, um die Geschäfte seines Hauses zu vermehren. Sein Compagnon verließ ihn, und nun machte er zweimal bankerut, woran ein zu großer Aufwand nicht Schuld war. Es gelang mir, ihn wieder in den Dienst eines großen Hauses zu bringen, in welchem er sich bis an seinen Tod als den brauchbarsten Comptoristen zeigte, auch nebenher durch seine große Fähigkeit im Buchhalten sich sehr viel erwarb.

Wenn ich annehme, daß unter denen jungen Männern, welche in den beiden lezten Jahren so rasch in diejenigen Schwindeleyen sich eingelassen haben, die sie jetzt zum Unglück bringen, und von welchen sie sich durch keine Ueberlegungen, haben zurückhalten lassen, welche ihnen den bösen Ausgang ihrer Speculationen hätten vorher angeben können, zwar mancher gute Comptorist aber vielleicht kein guter Kaufmann sei, so wird man dieses Urteil nicht zu voreilig finden, wenn ich sie gleich nicht alle einzeln kenne, Dies mein Urteil trifft keinesweges solche Männer, die sich auf die große, so vielen Gewinn versprechenden Speculationen zuerst eingelassen haben, die das Glück zwar Anfangs, aber nicht bis zu Ende aus begünstiget hat. Ich müste meinem eigenen damals im stillen gefällten Urteil widersprechen, als es auch mich freuete, daß die hamburgische, oder die von Hamburg gedungene Flagge in den entferntesten Meeren wehete, und noch mehr, wenn ich erfuhr, daß reiche Ladungen unter derselben glüklich auf die Elbe gelangt wären, und diesen ersten Unternehmern großen Gewinn gebracht hätten.

Aber fast werde ich zu geschwätzig in der Angabe derer Ursachen, welche jezt ein so großes Unglük über die Handlung Hamburgs gebracht haben, und deren Darstellung ich doch nimmer würde erschöpfen können. Ich bin gewiß, daß in den Veranlassungen eines jeden jezt vorfallenden großen

Fallitments-Umstände sich entdecken würden, die der Gegenstand einer besondern interessanten Geschichte sein könnten. Sehr gewiß haben äusserst merkwürdige Zufälle mit eingewirkt, und verursacht, daß Männer, die sich noch vor einem Monat für sicher hielten, und ein unter den Gefahren der jetzigen Zeiten als gewiß erworbenes großes Vermögen sich berechnen konnten, in dem Strudel mit fortgerissen und kaum ihre Gefahr inne wurden, als sie schon als gewiß ihren Fall nicht mehr abwenden konnten.

Der große Aufwand gehört nicht allerdings zu den vorbereitenden Ursachen.

Vielleicht wundert sich mancher meiner Leser, daß ich nicht, wenigstens unter die vorbereitenden Ursachen der jetzigen Unfälle, auch den großen Aufwand gestellt habe, welchen man so viele der Bürger Hamburgs seit langer Zeit, doch insonderheit seit der Zeit hat machen sehen, da die Handlung durch den Krieg einen so großen Zuwachs bekam. Da ich so oft dem zu hoch getriebenen Wolleben meiner Mitbürger eingeredet, und dadurch das Misfallen mancher gewiß erweckt habe, so erwartet vielleicht dieser oder jener, daß ich eben jetzt recht wieder in die Posaune stoßen werde. Das werde ich aber nicht thun, und zwar deswegen nicht, weil ich gerade in diesem Wolleben diesmal nicht eine Ursache der so großen Handelsverwirrungen erkenne. Ist gleich unter den Gefallenen mancher in seinem Auf-

wande zu weit gegangen, so hat doch das Unglück seinen Anfang bei solchen jungen Männern genommen, die zu kurze Zeit Kaufleute sind, und gewirthschaftet haben, als daß sie in das hohe Wolleben hätten eintreten können, als von welchem sie bisher Zeugen gewesen waren, und welches künftig mitzutreiben, es ihnen wol nicht an Lust fehlen mögte. Auch haben sich viele derselben gleich Anfangs zu sehr mit Geschäften überhäuft, und sich in die Nothwendigkeit eines größern Fleißes gesetzt, als welcher mit einem zu lebhaften Hange zu Vergnügungen entstehen kann. Sie haben zu schnell geeilt, eines bürgerlichen Todes zu sterben, als daß sie ihres physischen Lebens dabei hätten recht genießen können. Wenn sonst bei den Fallimentern einzelner Kaufleute sich leicht der Ueberschlag machen läßt, wie viel in der Schulden-Masse auf den vorherigen großen Aufwand zu berechnen sei, so sind die meisten der jetzt vorfallenden Fallimenter zu groß, und das aus der Wirthschaft so weniger Jahre entstandene Deficit zu klein im Verhältnisse, als daß man darauf hinauszusehen Grund hätte. Ich bin weit davon entfernt, die großen Geld-Erwerber und Geld-Verzehrer unter meinen Mitbürgern bei dieser Veranlassung auszuzeichnen. Aber lange noch war keiner von diesen unter den Gefallenen, auch lange noch war der Credit von diesen nicht zweifelhaft. Ein sicherer Beweis, daß sie reichlich das erworben haben, was sie verbrauchten, und noch ein Uebriges behalten haben.

Vor nicht langer Zeit starb ein Mann, von welchem jedermann annahm, daß er in kurzer Zeit sehr viel erworben hätte. Diese Meinung bestärkte sich durch seinen großen Aufwand, und durch den Bau eines wahren Lustschlosses vor der Stadt. Nach seinem gewiß ihm selbst unerwarteten Tode, erfuhr man, daß er nur 30,000 Mark als ein in seiner Handlung disponibles Kapital übrig gelassen habe, wiewol, da alles nun zu Gelde gemacht war, sein Nachlaß noch sehr erheblich blieb. Ich glaube nicht, daß unter den jetzt unglücklich gewordenen ein gleiches Beispiel des Mangels aller kaufmännischen Ueberlegung sich entdecken werde. Hat gleich dieser oder jener einen gleichen Weg zu gehen schon Lust gehabt, so hat der zu schnelle Umschlag seiner Sachen ihm nicht die Zeit gelassen, ihn lange zu gehen.

In wie weit der hohe Discont und die Wechselreiterei als Ursache gelten können.

Als eine zweite Ursache mögte doch wol der Discont gelten, der ungefähr ein Jahr lang sich so hoch erhalten hat. Aber auch auf diesen allein rechne ich nicht weiter, als in so ferne er zuletzt die Folge einer Wechselreiterei war, die nun nicht mehr sich an gewinnvolle Geschäfte anknüpfte, und so gilt er mir nicht für Ursache, sondern nur für Wirkung. Ich will jedoch hier vorher einschieben.

Allgemeine Anmerkungen über den Discont, und was für Anzeigen von dem Zustand der Handlung er gebe.

Der Discont hat überhaupt seine gute und seine böse Seite. Er ist in den neuern Zeiten ein so wichtiges Trieb-Rad in der Handlung geworden, daß mir erlaubt sein wird, bei demselben etwas zu verweilen, zumal da ich eine wichtige Anwendung davon auf die Vorfälle unserer Zeit machen werde. Seine gute Seite ist, deß der Kaufmann durch ihn schon zu dem Zahlwerth der ihm schuldigen Wechselvaluta vor deren Verfall gelangt, und sie in seinen übrigen Geschäften verwenden kann. Dabei aber kömmt es darauf an, ob diese frühere Verwendung ihm Nutzen bringe, und er wenigstens das, was ihm der Discont kostet, in der kurzen Zwischenzeit bis zum Verfall gewinnen könne. Ein Mann, der in gewinnvollen Geschäften steht, achtet es nicht, ob ihm sein Geld so lange müßig stehe, und wird dennoch reich. Philipp Heinrich Stenglin, der einzige Erwerber einer vollen Million Thaler banco, dessen man sich in Hamburg erinnert, ließ nie einen Wechsel discontiren, und erwarb dennoch seine Million. Fast mögte ich behaupten, daß sein Beispiel auf seine minder reiche Mitbürger wirkte. Denn vor 50 Jahren ward wenig an der Hamburgischen Börse discontirt, und der Kaufmann fürchtete seinen Credit zu verlieren, wenn es von

ihm kund ward, daß er es thue. Auch noch jetzt sucht es mancher zu verstecken, da er über seine Wechsel dem Discontenten sein Indossement in blanco untersetzt, aber ihn vor dem Verfalltage bezahlt, und dann das: an mich in Banco, über seinen Namen setzt. Doch wie wenige schämen sich noch des Discontirens ihrer Wechsel? Und warum sollte sich dessen der Kaufmann schämen, der in dem guten Credit steht, daß er solide Geschäfte treibe, in welchen ihm sein Geld auch in kurzen Fristen nutzbar wird, und daß er sein Kapital mit Vortheil schnell umzusetzen verstehe, und Gelegenheit dazu habe?

Aber die böse Seite ist, daß diese Voraussetzung bei so vielen nicht Statt hat, die den Discont als ein Mittel brauchen, fremdes Kapital in Geschäften zu gebrauchen, von denen sie selbst nicht gewiß sind, ob sie ihnen das eintragen werden, was ihnen der Discont kostet. Darüber mich umständlich zu verbreiten, würde überflüssig sein. Indessen will ich noch hinzusetzen, daß man eine gewisse Nothwendigkeit des Disconts für die Handlung in manchen Staaten schon lange erkannt, und in Hinsicht darauf Verfügungen gemacht sind. In London ist die Bank allein aufs Discontiren privilegirt, sie discontirt auf ausländische Wechsel zu 4 und auf inländische Wechsel zu 5 p. C. Wenn Privat-Personen sich einander discontiren, so müssen sie dies auf eine versteckte Art thun. Wird es aber kund, daß einer höher als zu 5 p. C. discontirt hat, und

zeigt sich dies in einem Falliment, so wird er als ein Compagnon des Falliten angesehen, und muß mit seinem ganzen Vermögen zu dessen Masse beitragen. Von andern Staaten ist mir nicht bekannt, daß sie durch ähnliche Verfügungen den Discont hinderten, als ein freies Geschäfte betrieben zu werden. Daher steigt er auch durch den Geiz der auf hohe Zinsen haltenden Discontenten, und den Muth derer, die deren Geld suchen, und auf ihre Geschäften groß zu gewinnen hoffen, zu einer oft unglaublich gewordenen Höhe. Dennoch kann ich es nicht begreifen, wie in Nordamerika zu 4 p. C. für den Monat discontirt werden könne, da die Entfernung des Weges, in welchem dort fast alle Handlung geht, die Voraussetzung, unter welcher allein eine so hohe Zinse gewonnen werden kann, nehmlich den schnellen Umsatz des Kapitals nicht erlaubt. Doch es ist Zeit in unsere Gegenden zurück zu kehren. Die hamburgische Bank discontirt nicht. Dies ist mit dem Institut einer Girobank unverträglich. Ich wiederhole die so oft von mir gemachte Anmerkung, um auch auswärtigen Lesern dieser Schrift den Irrthum auszureden, daß die hamburgische Bank Kapitalien auf Zinsen annehme, weil sie selbst Zinsen nähme. Es ist also der Discont in Hamburg ein ganz freies Geschäft. So gut dies an sich ist, so hat es meines Erachtens zwei nachtheilige Folgen. Die erste ist die zu große Leichtigkeit für den nicht allerdings soliden Kaufmann

Geschäfte mit fremden Gelde zu machen, die er mit eigenem Kapital nicht würde machen können. Ich enthalte mich hier, über die Folgen davon wortreich zu werden, von welchem ich jedoch in der Anwendung auf die Vorfälle dieser Zeit noch viel zu sagen haben werde. Die zweite ist, daß der Discontenten zu viele werden, wiewol noch immer zu wenige für das Bedürfniß der Wechselreuter und Schwindler. In den leztverflossenen Jahren haben die Discontenten aller Art, selbst Frauenzimmer, wenn sie nur jemand zu Hülfe hatten, der ihr Geld im Discont anzubringen wuste, ihre sichern Hypotheken in Gebäuden und Grundstücken in Menge aufgekündigt, um mit dem Gelde discontiren zu können. Sie hatten dadurch die Verlegenheiten wieder in etwas entstehen gemacht, welche vor der Errichtung der Creditkasse auf die Erben und Grundstücke so hoch gestiegen waren. Da jedoch der auf Ueberlegung und ein richtiges Urtheil von der Solidität der Wechsel sich gründende, und folglich billige und mäßige Discont gewissermaaßen das Barometer ist, aus welchem die Lebhaftigkeit der soliden Handlung sich gewissermaaßen beurtheilen läßt, so will ich hier eine sehr zuverlässige Angabe von dem Steigen und Fallen des Disconts in Hamburg seit dem Anfang des Krieges beifügen. Der Discont stand im ganzen

Jahre 1793 auf	3 bis 3½	p. Ct.
— 94 auf	3 bis 4	—

Jahre	1795	im Januar bis März	4 à 4½	p. C.
		April bis Mai	6	
		Junius bis Julius	8	
		August bis October	7	
		October bis Jahresschluß	6	
—	96	Januar bis August	4 à 4½	
		September, October	5	
		November	5½	
		December	4½	
—	97	Januar	3½ à 4½	
		Februar, März	3½	
		April	4½	
		Mai	6½	
		Junius	4½, 5, 6	
		Julius bis October	4½ à 4	
		November, December	5, 5½	
—	98	Januar	4½	
		Februar, März	5½	
		April	4	
		May	5	
		Junius	4, 5½, 6	
		Julius	5, 5½	
		August und September	6	
		September, October	7½ 8	
		November	8½	
		December	8 à 9	
—	99	Januar	8½	
		Februar	4, 4½, 5½	
		März	4, 5½, 5, 6, 7	

Jahre 1799	April	10, 11 p. C.
	Mai	12 —
	Junius	10 —
	Julius	5½, 6 —
	August	6½ —
	September	6, 7 —

In einigen kurzen hier nicht bemerkten auch mir nicht genau erinnerlichen Perioden stieg jedoch der Discont höher, sogar bis auf 10 p. C., fiel aber bald wieder. Da war er nicht von einer bösen Vorbedeutung, und es erfolgte kein Falliment.

Zwar gelten die Zahlen des vorstehenden Verzeichnisses nur vom Discont auf, wie man es nennt, gute Papiere. Aber eben diese Zahlen sind noch klein genug, um daraus zu urtheilen, daß bis an das Nachjahr 1798 die Geschäfte des hamburgischen Kaufmanns in ihrem ebenen Gange fortgiengen, und die Wechselreiterei, die freilich nie fehlte, nicht hoch stieg. Dies leitet mich auf eine besondere sehr wichtige Anmerkung.

In wie weit es wahr sei, daß der Hamburgische Kaufmann überhaupt zu viele und für sein Kapital zu große Geschäfte mache.

Ich habe die Bemerkung insonderheit von Ausländern oft machen gehört, daß der hamburgische Kaufmann in seinen Geschäften das Maaß seiner Kräfte zu hoch übersteige. Man vergleicht

ihn dabei gerne mit dem holländischen Gewerbsmann, und läßt sich als einen Beweis davon den Discont gelten, welcher in Hollands guten Zeiten immer viel niedriger als in Hamburg war. Er hat sich auch seit Anfang von 1795 überhaupt niedrig erhalten, wovon aber die plözliche Abnahme der Geschäfte die wahre Ursache gewesen sein mag. Der Vorzug der meisten holländischen kaufmännischen Familien im Geldreichthum vor dem hamburgischen ist freilich nicht abzuläugnen, und vielleicht sind unter diesen sehr viele, die wie Stenglin gar nicht discontiren lassen. Aber jenes Verzeichnis giebt mir doch einen Beweis, daß in jenen glüklichen Jahren Hamburgs von zwei Dingen Eins statt gehabt haben müßte: Entweder waren die Geschäfte ungeachtet ihres großen Anwachses nicht so groß für das gesammte Kapital seiner Kaufleute — oder diese setzten es fleißig genug um, um nicht ihre Zuflucht zu sehr zu dem Discont nehmen und denselben zu hoch treiben zu dürfen. Aber eigentlich gilt beides, wovon der redende Beweis sich in der Vermehrung des Bankfonds und der äußerst hochgestiegenen Circulation durch die Bank zeigen würde, wenn beide nicht Geheimnisse wären, und ich mir erlauben könnte, das, was ich davon muthmaße, an den Tag zu geben. Allein beides ist im Ganzen wahr. Der Fond der Bank hat sich seit dem Jahre 1792 gar sehr gemehrt. Große Summen der Ausländer für welche die hamburgische Bank ein Zufluchtsort

war, vermehrten das für den Kaufmann auch in seinen Geschäften disponible Kapital. Das äußerst lebhafte Ab- und Zuschreiben, deutete damals auf einen lebhaften Umsatz in den größtenteils noch immer soliden Handlungsgeschäften. Bei dem so leicht fortgehenden Absatz, der zu dem Hamburger Markt gelangenden Waaren, waren gewis derer Fälle nur wenige, da eben dieselbe Parthei Waaren durch hin und herziehen mehreremal bezahlt werden mußte. Aus den an hiesiger Börse geschlossenen Waaren-Verkäufen, auf eines Monats Credit gestellten Bezahlung entstand keine Wechselreuterei, keine Kellerwechsel, und der Discontent zog nichts davon. Einen Discont von 6 p. C. oder von ½ p. C. auf den Monat trägt jeder solide Handel mit Leichtigkeit, zumal, wenn bei unaufgehaltenem Abzug und ungestöhrtem Begehr der Waaren, der Discont mit auf deren Preis geschlagen werden kann. Ueberhaupt beleben die glücklich ausfallenden Speculationen und fortdauernden glücklichen Conjuncturen, den noch in seinen Grenzen sich haltenden Kaufmann in seiner Thätigkeit, und lassen ihm seine Bemühungen gelingen, sein Kapital oft umzusetzen. Seine Roulanz in der Bank wird groß, und wenig davon fließt dem Discontenten zu. Was man so gerne Schwindelei, und oft mit Grunde, nennt, wenn die Speculation nicht einschlägt, fällt nicht unter diese Benennung, und der Speculant büßt den Discontenten weniger durch hohe Zinse für seine Wech-

felgeschäfte, in die er doch auch bei einem soliden Waarenhandel sich einlassen muß. Niemand kann unter solchen Umständen dem Kaufmann den Vorwurf machen, daß er zuviel für sein Kapital unternommen habe, wenn nur das Kapital bald und mit Gewinn wieder einkommt.

Unerwartete Veränderung in dem hamburgischen Handel, und das Besondere darin.

So geht freilich alles gut, und kann lange gut gehen, wenn die Handlung im Zunehmen ist, oder in einem ebenen Gange fortgeht. Aber unter allen menschlichen Dingen ist nichts so sehr der Veränderung unterworfen, als sie. Die Handlung hat überhaupt zu allen Zeiten gewandert, Länder und Städte, in denen sie äuserst blühete, verlassen, und sich in andere versezt. Das hat so manches größere oder kleinere Volk erfahren, und ich darf davon die Beispiele nicht sammeln, oder umständlich erläutern. Wenn aber der auf die Zukunft hinaussehende Weltbürger, wenn der Bürger eines einzelnen Staats nur solche allmählige Versezungen oder gewaltsame Zerrüttung der Handlung durch den Krieg fürchtet, von welcher auch der jetzige Krieg so böse Beispiele gegeben hat, so sieht er in dem Schikfale, welches jezt die hamburgische Handlung betrift, das Beispiel einer Veränderung aus ganz andern Ursachen, mit welcher ich keinen Vorfall in der Hand-

lungsgeschichte bisher zu vergleichen weiß. Diese sind nicht Verminderung des Handels, sondern eine zu weit getriebene Vermehrung, und daraus entstandene Ueberführung des Markts, mit den in dem Handel unserer Zeit am meisten begehrten Waaren. Doch unter dieser Ueberführung leiden auch London und die wichtigsten Handelsplätze Englands. Ein plözliches und in seinem Verlauf Beispiel-loses Sinken der Waaren ist die Folge für alle geworden. Aber dieses hat am frühesten auf den großen Marktplaz gewirkt, auf welchem der größere Teil Europens sich zu versorgen gewohnt war, aber nun mehr als jemals versorgen mußte, als die Seefahrt von London aus, bei aller von den Britten zur See gewonnenen Uebermacht, dennoch in vielen Meeren Europens gehemmt, und Holland ganz aus derselben herausgesezt war, nun aber auch der Gang des Krieges, vielleicht auch die durch vertheuerte Preise ausgeleerten Kassen, den Abzug der Waaren auf einmal stocken machten. Das mußte sich in Hamburg früher, als in London und in den übrigen brittischen Ausfuhr-Häfen zeigen. Seine Bürger mußten es zuerst merken, daß der Handel mit jenen Waaren sich einer Stockung nähere.

Etwas über Schwindeleien.

Ist etwas in ihrem Verfahren, das ihrer so viele jezt unglüklich macht, unverzeihlich, so ist es

dies, daß sie nicht bereits vor einem Jahre dies eingesehen, und das große Gewühl eingeschränkt haben, in welchem sie die lezten Jahre hindurch zwar Gewinn empfunden hatten, aber dabei vergaßen, daß es nicht lange noch so bleiben könne, und immer nur auf den Zeitpunkt des Friedens, als den einzigen, hinaussahen, der ein solches Sinken der Waaren herbeiführen und ihren Speculationen ein Ende machen würde. Schon zeitig mußten sie merken, daß das, was bisher für Speculation gegolten hatte, nun Schwindelei ward. Aber wer achtet des Nahmens, wenn nur ein Funke von Hoffnung da ist, schnell reich zu werden, wie man andere hat reich werden sehen, und wenn man in der Meinung steckt, daß, um schnell dahin zu gelangen, wohin man andere gelangen sah, und um bald auch einen Pallast in der Stadt und ein Lustschloß vor der Stadt zu besitzen, man nur in Waaren- und Wechselgeschäfte sich tief hinein wühlen, und der Gewinn aus dem Gewühle unfehlbar hervorkeimen müsse, so besäte mancher ein Feld von großer Ausdehnung, hielt es noch immer für fruchtbar, so sehr es vor ihm schon ausgemergelt war, und bedachte nicht, wie sparsam sein Saatkorn, wie kraftlos sein Dünger wäre.

Ich habe schon oben gesagt, wie der Anfang des Unglücks bei jungen zu muthigen Männern sich diesmal äußerte. Ich kann mir nicht verbieten, eine Anmerkung hinzuzusetzen, die mir schon seit langen Jahren entstanden ist. So viele unse-

rer jungen Comptoristen lernen in einem langen Comptoir-Dienste gerade nur so viel, daß sie Casse, Zucker und Tobak verschreiben, und darüber eine Calculation machen können. Doch auch ohne Calculation denkt mancher, es müsse schon gehen. Ein bisgen Indigo, Cacao und Rosinen aus Mallaga werden noch mit in die Reihe genommen. Auf jene courante Waaren geht es dann vorzüglich los, es wird nicht darauf gesehen, wie die Amerikaner schon zu sehr zu der Ueberführung des Markts mit diesen Waaren beitrugen, von welchen man hier, wie man spricht, vor der Thüre kaufen konnte. Freilich will ein jeder solcher Männer auch gerne Commissionshandel haben. Aber damit läßt es sich nicht zwingen. Der Weg durch diesen reich zu werden, ist zu langweilig. Es muß außerlands committirt, es muß das kleine Kapital, dessen man mächtig ist, in Bewegung gesetzt werden. Das übrige thut die Wechselreuterei, und so vieles daneben schicklich ist, die Kellerwechsel; so setzt man dann freilich sein kleines Kapital fleißig um. So werden aus jedem zehntausend Mark, mit dem man sein Gewühl anfängt, endlich 100,000, und der junge Mann erscheint in seinem Falliment recht nennenswerth, der, wenn er im Stillen lange fortgewirkt hätte, in der Geschichte der Handlung seines Platzes erst dann nennenswerth geworden sein mögte, wenn er ein langsam erworbenes Kapital hinterlassen hätte — oder noch besser! wenn bei Ausstattung seiner Töch-

ter erst kund wird, mit welcher guten Mitgift er sie ausstatten könne.

Auch manche Discontenten haben viele Schuld.

Denn, daß junge Männer auf diesen Irrweg gerathen, und daß sie so lang auf demselben beharren können; was anders ist Schuld daran, als die Habsucht mancher Discontenten? Diese lernen bald, was gute, was bedenkliche Papiere sind. Aber letztere geben doch auch einen größern Discont. Mit zwei Monaten höchstens ist die Gefahr überstanden. Seit dem Jahre 1763 hat man doch fast nie erfahren, daß ein ganze Reihe von Indossanten nach einander gefallen wäre. Damals waren sie fast alle Cambisten und Wechselreuter. Jezt mag es manchen Discontenten seinen schwachen Glauben gestärkt haben, daß sie wußten, es läge doch bei den meisten eigentlicher Waarenhandel zum Grunde, und man könne, wenn ja die Kette bräche, auf Waaren, nicht blos auf Papiere in ihren Schuldenmassen rechnen. So mancher unter diesen hatte seine sicher belegte Kapitalien aufgekündigt. Sollte er nun diese müßig liegen lassen? Discontirt mußte es also sein, und lieber 10 bis 12 p. C. auf ein morsches Papier, als auf sichere Papiere 6 bis 8 p. C. genommen werden.

Doch es ist Zeit, den Blik meiner Leser auf andere Ursachen von der so ungeheuern Anschwel-

lung der Papiermassen, und des Steigens vom Discont zu richten, bei welchen jede Spöttelei nicht an ihrem rechten Orte ist. Der lange Winter, von dessen Einwirkung ich schon oben geredet habe, und der Mangel des Abzuges, haben gewiß manchen überlegenden Kaufmann wider seinen Willen genöthigt, zu dieser Anschwellung beizutragen.

So lange die Geschäfte im Waarenhandel bei einem sich noch mindernden Absatz fortgiengen, fühlte der Kaufmann die Last des Discents nicht. Vielmehr kann man unter guten Umständen das gelten lassen, was ich so oft sagen gehört habe, ohne es jedoch ganz zu glauben, daß der Ausländer den Discont tragen müsse. Er konnte und kann ihm immer so lange in dem Preise der Waaren zu Last gebracht werden, als er dieselben lebhaft zieht. Da darf auch natürlich nicht mehr als derjenige Discont berechnet werden, der auf die einmalige Tratte fällt, oder auf die gemachten Remessen in deren Curse sich versteckt, und ohne das wieder zurück trassirt werden dürfte, weil die Bezahlung von dem Ausländer schnell genug eingeht. Das alles aber hört auf, wenn der Abzug der Waaren stockt, und Monate lang, in welchen sie auf dem Lager liegen bleibt, hin und her trassirt werden muß, um in der Kasse oder in der Bankrechnung das wieder zu ersetzen, was nicht mehr durch prompte Remessen der ausländischen Käufer herbeikommen will. Es hört auf, oder kehrt sich vielmehr um, wenn der Preis

einer Waare fällt, die Waare mehreremal in Wechseln bezahlt wird, der Discont für mehrere Monate darauf liegt, man aber nicht den Discont nur Eines Monats dem ausländischen Käufer auf den Preis schlagen darf. So war der Gang der Dinge in Hamburg seit fast einem Jahre. Die durch den langen Winter zurückgehaltenen Waaren, sind zum Theile dreimal (ich wiederhohle es: nicht dreifach!) in Wechseln bezahlt, ehe sie in Hamburg aufs Lager kamen. Mitlerweile zeigte sich der Markt in Hamburg als schon überführt, und die Preise fiengen an zu fallen, weil auch der Gang des Krieges den Absatz störte.*) Der Kaufmann wollte noch nicht zu mindern Preisen verkaufen, mußte aber Geld haben, und suchte sich dies durch wiederholtes Trassiren und Retrassiren zu verschaffen. Es ist klar, daß die Masse der Wechsel aufs vierfache und höher steigen muß, wenn der Werth eben derselben Waare mehrmal nach einander in Wechseln erscheint, der nur einmal erscheinen darf, wenn die Waare nach der auf die erste Tratte geleisteten Bezahlung schon

*) Ich will hieher noch eine Ursache des gehinderten Absatzes nachtragen. Auf das linke Rheinufer und soweiter hinein in Belgien und Frankreich gieng eine sehr große Contrebande, seitdem die Waffen nach Eröffnung des Rastadter Congresses am Rhein ruheten. Diese war nicht so sehr der auch dort wieder erneuerte Krieg, als die immer höher steigende Werthenerung seit mehrern Monaten gestört, und auch dort haben die Consumenten sich von dem Verbrauch dieser Waaren sehr entwöhnt.

verkauft und bezahlt wird. Dazu kömmt der Verlust am Discont, und sehr oft auch der am Wechselcurs, welchen der Wechselreiter nicht zu tragen vermag, und deswegen auf die spätern Wechsel schlägt, um ihn vorerst wieder einzuholen. Die Ueberlegungen, welche der vorsichtige Kaufmann bei jeder Wechseloperation in der Hinaussicht auf den wahrscheinlichen Curs macht, gelten nicht für den Wechselreiter in seinen Verlegenheiten. Er muß dahin ziehen, wo er noch Credit hat, und muß selbst die Gefahr übersehen, daß der Wechsel protestirt werde, und mit einem verlustvollen Ricambio wieder zurück komme. Mir ist bekannt, daß ein Mann, vielleicht gedrungen durch die Noth des Tages, auf ein Haus in Cadix 30,000 Ducadi in einem oder zwei Posttagen abgab, als der Curs auf 32 Grot stand, und also der Ducado genau 1 Mark banco werth war. Er bekam also hier zur Stelle 30,000 Mk. bco. Aber das Haus hat ihm nur 15000 Ducadi Credit gegeben. Es war also natürlich, daß die Verdoppelung dieser Summe ihm Mistrauen gegen das Haus erweckte, und es dieselben ganz protestiren ließ. Nun aber hatte sich der Curs auf 49 Gr. erhöht. Der Ricambio machte also einen Verlust von 17 Grot auf jeden Ducado, oder auf die ganze Summe von 15,937 Mark 8 Schill. banco, ohne die durch den Protest veranlaßten Kosten. Etwas später, da der Curs auf 62 Gr. vlm. stieg, hätte er der gezogenen Summe

beinahe gleich ausfallen können. Ich erfahre aber auch wirklich, daß ein anderer Kaufmann, durch eine auf Spanien gezogene und dort protestirte Summe, einen Verlust von 30 Gr. vlm. auf jedem Ducado gelitten habe. Das geschah zu einer Zeit, da die von Spanien her auf die Verbesserung des Curses Speculirenden einen gleich hohen Gewinn hatten, sich mit einem Ducado ein hamburger Mark banco kaufen, und für die gekaufte Wechselsumme sich beinahe doppelt so viel Ducadi remittiren lassen konnten. Aber wer einmal in die Wechselreiterei hineingezogen ist, muß die Hand vor den Augen halten, nicht auf den Curs speculieren, und muß ziehen, wohin ihm noch ein Loch offen ist.

Ueber den durch das Papiergeld fast aller Staaten verrückten Gang der Wechselschäfte.

Ich kann folgende Bemerkung hier beizubringen nicht unterlassen. Als noch fast alle Staaten bei sich zu Hause mit baarem Gelde bezahlten, hatten die Wechseloperationen eine gewisse Bestimmtheit; Geld- und Wechsel-Speculationen hatten noch immer Statt, aber nicht auf großen sondern nur mäßigen Gewinn. Jezt, da alle handelnde Staaten, selbst das über-reiche England, bei sich zu Hause mit Papiergeld bezahlen, da der Credit aller Banken mehr oder weniger schwankt, und die Re-

genten und ihre Minister sich oft unerwartet durch Befehle einmischen, die den Werth des Papiergeldes, oder in baarem Gelde das Verhältniß zwischen Gold und Silber erzwingen sollten, und ihren Zweck wenigstens auf einige Zeit erreichen, oder wie Pitt es vor drittehalb Jahren that, die baare Auszahlung der Banken sperren, so ist auf kein nur einigermaßen sich erhaltendes Pari zu rechnen. Die Wechselgeschäfte sind gewissermaßen ganz in ein Agiotage verwandelt, und nur auf hamburgische Bank-Valuta läßt sich vom Auslande her mit Zuverlässigkeit rechnen. *) In diesem Agiotage mag nun mitspielen, wer da kann, und Zeit und Kräfte genug hat, um die Conjunkturen abzuwarten, und zu rechter Zeit zu benutzen. Das aber kann derjenige nicht, der zum Wechselreiten, sei es aus Muthwillen oder aus Noth, einmal sich entschlossen hat. Er muß sich z. B. den Curs auf London zu 38 Schl. vlm., worauf er nach dem Februar 1797 stieg, so gut wie den von 28 Schl. vlm., worauf er jezt

*) Ich schrieb in dem lezten hamburgischen Addreßblatt des Jahrs 1795, des Jubeljahrs der Londoner Bank, einen Aufsatz über das papierne Jahrhundert, weil doch jene Bank hauptsächlich den Grund zu dem Unwesen mit dem Papiergelde, auch ausser England gelegt hat. Ungern habe ich meinen damaligen Vorsaz aufgegeben, eine etwas vollständige Geschichte des papiernen Jahrhunderts ins Publicum zu geben, wünsche aber, daß irgend ein der Sache gewachsener Mann sich derselben annehmen möge.

in Hamburg steht, gefallen lassen, wenn die Umstände ihn nöthigen. Welch ein Verlust für den, der jezt noch eine Schuld von England her einziehen will, auf die er noch vor Monaten zu 36 Schl. hätte ziehen können — freilich aber auch ein gleicher Gewinn für den, der für eine im Julius d. J. berechnete und bisher creditirte Schuld Remessen machen will oder kann, aber mit diesem Können hält es leider eben jezt für manchen sehr schwer.

Wer Wechsel reiten will, muß ein oder mehrere Pferde im Auslande für sich bereit stehend haben. Aber daran fehlt es nicht leicht. Indessen kömmt es auch dabei auf zufällige Umstände an. Wenn die Pferde im Auslande zu rasch und zu willig sind, so steigt das Uebel geschwinder und höher, als es im Gegenfall sein könnte. Schon vor bald zwei Jahren zeigte mir ein sachverständiger Freund auf einen gewissen Ort der Börse hin. Da, sagte er, hat die Wechselreiterei auf das Haus . . . in London ihren Sitz. Er nannte mir dabei den Namen eines jungen Mannes, dessen nun erfolgtes Fallitment auf 900,000 Pfund Sterl. anläuft. Er war ein gebohrner Hamburger und reicher Erbe, der, wenn er von seiner Reise nach England heimgekommen wäre, und nach der Weise seiner Väter hier zur Stelle gehandelt hätte, jezt sich sehr wohl befinden mögte. Aber er hatte dort ohne Mittel geheirathet, und sich vielleicht bereden lassen, in London zu bleiben — hatte einen Theil des bis jezt

ihm noch nicht als Erbtheil zugefallenen Vermögens hinüber gezogen, und mit diesem sich sogleich in ein übertriebenes Waaren und Wechselgewühl einlassen, welches schon vor zwei Jahren zu erfahren mir sehr unerwartet war. Jezt darf ich doch wol sagen, daß ohne den zufälligen Umstand, der diesen jungen Mann von seiner Vaterstadt zurückgehalten hat, das Uebel bei weitem nicht so groß ausgefallen sein mögte. Er und sein minder bemittelter Compagnon, machten es denen gar zu leicht, welche, wie ich vorher gesagt, ihre unzeitigen Speculationen zu spät anfiengen, oder noch immer fortsetzen wollten. Andere, die schon die anfangende Beklemmung fühlten, weil sie sich zu sehr mit Waaren überhäuft hatten, mögten vielleicht sich zeitig genug bei dem anfangenden Fall der Preise entschlossen haben zu verkaufen, was sie konnten, wenn sie nicht durch die zu große Leichtigkeit des Wechselcredits bei jenem Hause in London verleitet worden wären, es lieber mit hin und her trassiren hinzuhalten. Eben so gieng es im Jahr 1763. Hätten nicht die Gebrüder Deneufville es so hoch und so lange getrieben, so hätte es mit der damaligen Wechselreiterei nicht so weit gehen können, und mancher hätte sich genöthigt gesehen, sich aus dem Gedränge so gut als möglich herauszuziehen, der nun so lange noch mitritt, als jener große Reitstall in Amsterdam ihm offen stand.

Wie der Krieg auch diesmal eine übertriebene Wechselcirculation in Gang gesetzt habe.

Der siebenjährige Krieg war fast allein die Ursache der großen Wechselcirculation, deren Ausgang am Ende so böse ward; doch hauptsächlich durch den Ankauf des vielen Silbers für die Münzstätten, in welchen das immer geringhaltiger gemachte Geld ausgemünzt ward. Man sehe meine zu Anfang angeführte Schrift an ihrem Orte. Damals kamen die von England aufs feste Land übergehende Subsidien wenig ins Spiel. Denn Großbrittannien zahlte nur einige Jahre durch 670,000 Pf. St. an Preußen, wobei freilich die hamburgischen Bankier viel zu thun hatten. In diesem Kriege aber hat es weit größere Summen an mehrere alliirte Mächte bezahlt. Zwar ist manche große Remesse baar auf die Elbe gekommen, und durch hamburgische Kaufleute an ihre Behörde befördert worden. Aber bei weitem das meiste ist durch die zwischen London und Hamburg unterhaltene Wechselcirculation geschehen, die freilich sich auf die große Balanz stüzte, welche Hamburg und das feste Land an England schuldig wurden, daß aber diese nicht für das Bedürfniß des Staats zureichte, wird aus dem klar, was die öffentlichen Blätter laut erzählt haben, wie das brittische Ministerium sich Hamburgs bedient habe, um sich in seinen Bedürfnissen

auszuhelfen. Damit ist es ja so weit gegangen, daß man vor etwa zwei Jahren eigentliche Kellerwechsel als von Hamburg gezogen bis auf anderthalb Millionen Pf. St. in London ausgab, welches der Minister dem Parlament eingestehen mußte. Aber die nicht erdichtete Circulation mit Hamburg ist zu einem Belauf gestiegen, welchen zu schätzen, ich nicht wage. Sie hat zur Folge gehabt 1) die Uebersendung von Millionen in baarem Golde, aber auch 2) der Piaster, wenn der Silber-Preis in London Vortheil zeigte, den man darnach zu leiten wußte. 3) Die Millionen, welche bisher noch nicht durch die Wechselcirculation ausgeglichen sind, und noch immer durch deren Fortsetzung scheinbar vergütet werden sollten, machten insonderheit die Wechselreiterei, und den Discont anschwellen, und stecken noch immer in den unerhört großen bisher bekannt gewordenen Fallitmassen der dadurch zu Boden gestreckten Hamburger, und in deren nun nicht zahlbaren Accepten.

Jezt muß England Baarschaften herübersenden, und fängt bereits damit an, aber ob und wie bald es im Stande sein werde, alles zu saldiren, das ist ein Umstand, in welchen einzudringen, ich mich nicht fähig erkenne, und es andern werde überlassen müssen, ihn zu seiner Zeit so bestimmt anzugeben, als es aus der gegenwärtigen Verwirrung vielleicht hervorleuchten wird, wenn die Commerz-Luft sich wieder aufklärt. Aber näher ist der Zeitpunkt, da man

erfahren wird, wie Großbrittannien in seinen Geldumsätzen in der Folge sich werde helfen können, da ihm die so sehr gemisbrauchte Hülfe und Einwirkungen der Hamburger in seinen Finanzgeschäften von nun an fehlen wird.

So lasse ich es denn freilich gelten, daß der zu hohe Discont und die Wechselreiterei zu einer Ursache der jezigen Handlungsunfälle geworden sind. Aber geworden, erst spät geworden sind sie es, nachdem andere Ursachen, insonderheit die zu große Ueberhäufung des hamburgischen Markts mit Waaren des Auslandes schon lange gewirkt hatten.

Vergleichung der Handels-Zerrüttung im Jahre 1763 mit der gegenwärtigen.

Man kann ein Augenzeuge schwerer Krankheiten sein, ohne selbst darin zu leiden, oder zum Rath dawider aufgefodert zu werden, und dennoch deren Symptomen beobachten, und mit einiger Richtigkeit beurtheilen. So habe ich die Handlung nun zweimal in meinem Leben in schwere Fieber verfallen sehen. Ich habe nicht selbst darunter gelitten, nicht bei dem ersten Fieber Rath gegeben, und werde mir nicht anmaßen es bei dem jezigen noch fortwährend zu thun. Indessen glaube ich ihre Symptome genugsam beobachtet zu haben, um eine Vergleichung von beiden richtig und in einiger Vollständigkeit anstellen zu können. Diese

sind bei beiden sehr verschieden, und stimmen nur in der Wirkung überein. Zwar kann ich hier meine Leser in Ansehung des Jahres 1763 auf die schon angeführte geschichtliche Erklärung in meiner Geschichte der hamburgischen Handlung verweisen. Aber es gehört doch vieles aus derselben in die hier zuziehende Parglele, das ich jedoch mit aller möglichen Abkürzung hieher übertragen werde.

Beidemal war eine zu hoch getriebene Wechselreiterei und ein zu hoher Discont der Vorläufer von dem Ausbruche des Unglüks. Damals aber entstand die zu große Wechselcirculation viel früher vor dem bösen Ausbruch als diesesmal. Die Ursachen hatten bereits in den lezten Jahren des siebenjährigen Krieges anhaltend gewirkt. Diesmal aber wurden sie erst im lezten Jahre recht wirksam. Damals hatte die große Wechselcirculation so lange Realität zum Grunde, als der Krieg die Ursachen derselben unterhielt, die ich a. a. O. angegeben habe. Das Band war auch enger geschlossen, und konnte nicht so leicht gelößt werden, als jezo doch wol möglich gewesen wäre. Ein sehr verständiger Handelsmann, der sich mit seinem reichen Compagnon zur Erklärung ihrer Insolvenz bequemen mußte, sagte mir, daß er Jahr und Tag vorher den üblen Ausgang geahndet, aber kein Mittel gefunden habe, sein Haus zeitig genug heraus zuziehen. Diesmal war es gewiß

auch für manchen so leicht nicht, insonderheit für diejenigen, die noch den Ausgang ihrer großen Speculationen abzuwarten hatten, deren Schiffe noch auf der See schwebten, oder von den Britten und den Franzosen aufgebracht waren, für welche dann die Reclam-Processe in dem Schnecken-Gange der verderblichen Justiz beider Nationen noch fortdauerten. Aber für viele war es minder schwer, ihrer Verlegenheit ein Ende, so gut sie konnten, zu machen. Da sie in dem Besitz derer Waaren sich befanden, auf welche nun einmal großer Verlust gelitten werden mußte, so mußten sie sich entschließen denselben lieber früher zu leiden, als ihn durch Fortsetzung ihrer Wechselreiterei, während deren die Preise noch immer fielen, zu vergrößern. Doch ist es gewiß denen leicht geworden, die sich am frühesten besannen, am leichtesten aber denen, welchen es mit ihren Unternehmungen, wenn sie gleich Wechselcirculationen dabei zu Hülfe gerufen hatten, so gelungen war, daß sie nicht etwan ohne Verlust, sondern mit Gewinn aus derselben scheiden konnten. Ich habe oben erzählt, daß schon vor zwei Jahren ein Freund mir auf der Börse den Winkel zeigte, in welchem die Wechselreiterei insonderheit zu Hause wäre. Er nannte mir dabei einen Mann, von welchem dies zu erfahren mir sehr leid war. Doch verschwieg ich diese mir über ihn gemachte Bemerkung aufs heiligste. Als jedoch das Unglück losbrach, erinnerte ich mich des Ge-

sagten, erwartete aber in stiller Ahndung seinen Namen unter den Sinkenden oder Gefallenen bald nennen zu hören. Dies ist nicht geschehen, und ich freue mich jezt ihn mit unerschüttertem Credit bestehen zu sehen.

2) Damals lagen die Veranlassungen nur in einzelnen Zweigen der Handlung, insonderheit in dem Wechselgewühl, welches aus dem großen Gold- und Silberhandel zum Behuf der durch den Krieg in Gang gesetzten Münzstätten entstanden war. Dieses setzte der Friede auf einmal in Stillstand. Dieser aber hatte nicht einen sehr großen und unerwarteten Einfluß auf das Fallen der Waarenpreise. Das in den Münzen absichtlich verfälschte Gold und Silber war zwar aus Ursachen, deren ich noch erwähnen werde, in Hamburg nicht verkäuflich. Aber seinem innern Werthe gieng nichts ab, und der Werth des zu starken Zusatzes von Kupfer war doch auch keine Kleinigkeit. Jezt aber liegt der Schaden fast in allen Zweigen der Handlung, und ein beispielloses Fallen nicht nur der Produkten des Auslandes, sondern auch der Manufactur-Waaren drückt den Kaufmann auf so vielen Seiten.

3) Damals gieng der Waarenhandel während des Krieges ohne besondere Störung fort. Dem inländischen Handel, insonderheit dem auf deutschen Messen wurden wenig Hindernisse in den Weg gelegt, das Meer war für die deutschen Ausfuhrhäfen offen, und so erhöheten sich zwar die Preise der

über See einkommenden Waaren, aber nicht übermäßig, nur die Britten trieben ihr gewöhnliches Spiel wider die neutrale Flägge; doch galt damals kein Aushungerungssystem. Aber von französischer Kaperei erfuhr man wenig Böses. Deutschland genoß während des ganzen Krieges sehr guter Erndten. Die Lieferungscontracte konnten ohne große Schwierigkeit erfüllt werden. Speculationen und einzelne Conjuncturen hatten natürlich Statt, aber nicht Schwindeleien auf Waaren. Was Hamburg in dem Waarenhandel gewann, war, wenn ich so reden darf, gesundes Fett.

Dagegen hat nie ein Krieg neuerer Zeit solche Revolutionen im Warenhandel herbeigeführt, als der gegenwärtige. Die Handlung Hollands, desjenigen Staats, der im Zwischenhandel den Vorrang behauptete, und das in Producten- Kolonie- und Manufacturhandel so sehr blühende Frankreich ward ganz, und die Handlung von andern zum Theil niedergeschlagen. Die Britten hatten durch das Glük ihres Seekrieges schon ein großes Uebergewicht im Seehandel gewonnen, als die Franzosen durch einen Mißgriff, dessen sie sich noch spät schämen werden, denselben ihnen fast gänzlich in den Schoos jagten. Mittlerweile hatte aber auch die Thätigkeit der Nordamerikaner äusserst zugenommen. Wenn der Gang des Krieges zuweilen den See- und Landhandel noch nicht versperrte Wege öfnete, so sperrte er diese sowol als andere gewohnte Wege unerwartet

wieder. Die Kaperei kannte nicht Regel nicht Grenzen. Nie hatten die Britten ihre Absicht so deutlich entdeckt, den Neutralen ihre Conjuncturen und Speculationen, insonderheit die auf das spanische Amerika zu stöhren, und den gehofften Gewinn in den empfindlichsten Verlust zu verkehren. Dennoch waren diese in denselben thätiger als jemals, und die dazu sich damit vereinigte Thätigkeit der Amerikaner bewirkte dennoch eine solche Ueberführung des Markts nicht nur in Deutschland, sondern selbst in England, daß der Ueberfluß an Waaren eine nie erhörte Verlegenheit entstehen machte.

4) Damals giengen die Speculationen nicht eher als gegen das Ende des Krieges auf entfernte Welttheile, und wurde nicht die Ursache auch nur einzelner Fallimenter. Ganz anders gieng es in dem nordamerikanischen Kriege, an dessen Ende schon die Conjunctur verlohren war, dennoch aber diese Speculationen zu lange fortgesezt wurden, erst recht nach dem Frieden auf Nordamerika auflebten, und äußerst verlustvoll wurden. Diesmal aber sind die Speculationen früher rege und segensvoll für diejenigen geworden, welche sie früh unternahmen und ausführten, und sind überhaupt nur denen verderblich ausgefallen, die sie zu lange fortgesetzt haben, und sich am Ende zu einer zu großen Wechselcirculation durch sie hatten verleiten lassen.

5) Damals war der Gang des Wechselcurses nicht so wundersam, als jezt. Aber die hambur-

gische Bank war während des Krieges in eine gewisse Unordnung gerathen. Jezt ist der Wechselcurs fast ganz aus dem Gleise gerückt, dagegen aber die hamburgische Bank in dem vollkommensten Zustande. Dies lasse ich absichtlich mit großer Schrift drucken, weil gewiß sich eben jezt Vorurtheile wider den Wohlstand der hamburger Bank erheben werden, oder vielleicht schon entstanden sind. Aber eben dieß, daß die so große Zerrüttung keinen Einfluß auf dieselbe haben wird, noch haben kann, giebt einen neuen Beweis von der Solidität unserer Bank. Es wird gewiß nichts dem ähnliches geschehen, was im Jahre 1790 mit der amsterdamischen Bank noch vor der Vernichtung des holländischen Handels vorgieng, und in ganz andern Ursachen lag. Der Ausländer wird immerhin auf einen gleichen unwandelbaren Werth der Mark fein rechnen können, nicht besorgen dürfen, daß derselbe um 10 p. C., wie damals in Amsterdam geschah, erhöhet werde, oder daß das Bankgeld an seinem natürlichen Agio 17 p. C. gegen das Curantgeld verlieren werde, wie dies wirklich im Jahre 1760, aber aus Ursachen geschah, die mit der drei Jahre darauf erfolgten Verwirrung in keinem Zusammenhange standen, wenn er erfährt, daß die Admiralität mit baaren Vorschüssen, und daß eine Zahl in unerschütterlichem Credit stehender Handelsleute durch eine Garantie von mehrern Millionen der Verlegenheit ihrer Mitbürger zu

Hülfe kommen, so darf er nicht annehmen, daß auch nur eine Mark Silber aus dem Schaz der Bank an irgend einen übergehen werde, dessen Anrecht daran nicht sein Folium beweist. Aber dagegen hat das Papiergeld in allen handelnden Staaten, insonderheit in den Kriegführenden, eine nie erhörte oder nur vermuthete Uebermacht über das baare Geld gewonnen, und alle Wechselcursen, selbst auch nun den auf Portugal, so verrückt, daß an das eigentliche Pari dgbei gar nicht mehr gedacht werden kann. Nur Dännemark hat mitten in diesem Kriege sein Geldwesen in bessere Ordnung gebracht. Auch Frankreich ist wieder ins Gleis getreten, nachdem es mit dem Papiergelde alles mögliche versucht hat.

6) Damals irrte den Kaufmann nichts in seiner Erwartung der Folgen des Friedens in dem Sinken der Waarenpreise. Sie hatten vorher nicht so übermäßig hoch gestanden, und, wer nun nach dem Frieden wolfeiler verkaufen mußte, war genugsam darauf vorbereitet, um nun nicht dadurch über den Haufen geworfen zu werden. Auch folgten sich die zwei Friedensschlüsse, deren der erste dem Seekrieg, der zweite dem Landkrieg ein Ende machte, nicht unmittelbar. Durch beide ward der Abzug der Waaren freier, wenn gleich die Nachfrage nach einzelnen Waaren abnahm. Die Handlung Frankreichs war nur niedergehalten, nicht

ganz zu Boden geschlagen, und gewann nach dem Frieden bald ihre alte Lebhaftigkeit wieder.

Jezt ist noch kein Friede entstanden. Der Kaufmann, welcher nur von diesem ein Sinken der Preise fürchtete, sieht sich auf eine Art getäuscht, die in keinem der frühern Kriege ihres Gleichen hatte. Die Preise sind mitten im Kriege auf eine beispiel-lose Art gefallen, da zu gleicher Zeit Großbrittannien durch Versetzung seines Krieges nach Holland den vornehmsten Abzugsweg für diejenigen Waaren sperret, in deren Monopol es sich fast ganz gesetzt, und sie dem festen Lande so übertheuert gemacht hatte. Mittlerweile liegt der französische Handel noch ganz darnieder, und giebt noch gar keine Aussicht einer weitern Wiederbelebung, als daß nach Einschränkung der Kaperei dieser Nation doch nun neutrale Schiffe wieder französische Häfen besuchen, und Producte des alten Frankreichs holen können, die seit länger als einem Jahrhundert den kleinern Theil seines Ausfuhrhandels ausmachten.

7) Eben deswegen, weil damals die Zerrüttung einzelne Zweige der Handlung betraf, konnte sich der Credit schneller wieder herstellen. Wer dann nicht in den ersten Wochen gefallen war, von dem konnte man wissen, daß er stehen bleiben würde. Jezt da sie auf so viele Zweige der Handlung trift, da jeder Waarenhandel mit mehrerm oder minderm Verlust plözlich drohet, sind die Ursachen des Mißcredits allgemeiner. Zwar wird es sich bald erge-

ben müssen, wer durch eine übertriebene Wechselcirculation sich in Gefahr gesetzt habe, wenn die Fallimenter derjenigen alle erklärt sind, welche durch diese zum Fall genöthiget worden sind. Aber man wird noch lange an dem Credit dieses oder jenes zweifeln, von dem man weiß, daß er sich in große Speculationen eingelassen habe, und zwar Waaren genug besitze, aber bei dem Fallen von deren Preise selbst nicht wissen könne, wie groß jezt sein reelles Vermögen sei.

8) Damals kam es nicht darauf an, dem mit dem Frieden erfolgten Fall der Preise entgegen zu wirken. Es konnten und durften keine Operationen gemacht werden, um den Wechseln derjenigen, die gefallen waren, ihren Werth wieder zu geben, so wie die Fallitmassen reguliert wurden, glich man die wechselseitigen Foderungen eines Falliten aus den andern aus, und viele Millionen in Papieren wurden vernichtet. Eben das wird auch jetzo geschehen, und die Luft zwar dadurch etwas reiner werden: aber der Haupturſache muß begegnet, und der Fortgang von deren Wirkung dadurch gehemmt werden, daß man den jezt beklemmten Speculanten Hülfe schafft, damit sie nicht durch Verschleuderung ihrer Waaren die Preise noch immer weiter fallen machen, sondern es abwarten können, daß die gewiß eben durch die Wolfeilheit sich vermehrenden Commissionen den Vorrath mindern, und die Preise steigen machen. Dies ist bekannt-

lich in mehr als einem Wege geschehen. Die hiesige löbliche Admiralität hat bereits drei Millionen Mark Banco gegen Waarenpfänder vorgeschossen. Es ist nicht überflüssig anzumerken, daß man diesen Weg schon zum öftern eingeschlagen hat, wenn große und viele auswärtige Bankerotte in Großbrittannien und Holland Verlegenheit für hiesige Kaufleute befürchten ließen. Aber nicht immer hat derselbe die Hülfe bis zu dem bestimmten Belauf benutzt — und eben daran zeigte sich jedesmal die Solidität unserer Handelsleute, daß sie in die im Auslande entstandene Zerrüttung der Wechselgeschäfte wenig verwickelt waren, dießmal aber sind diese Millionen nicht genug gewesen, sondern eine Association mehrerer Kaufleute hat sich für den Plan vereinigt gegen verpfändete Waaren nicht Bankgeld, sondern Wechsel unter ihrer Garantie auszustellen, die mit 6 Monaten zahlbar sind. Dem Verpfänder steht es frei mittlerweile zu verkaufen, wenn er es zuträglich findet. Hat er dies nicht in 4 Monaten gethan, so verkauft die Association, um bei Ablauf der Wechsel das zu deren Zahlung nöthige Geld schon eingezogen zu haben. Ausländer, die dieses lesen, werden vielleicht fragen: warum hilft man dem Bedrückten nicht lieber in Bankgeld selbst, wenn man die von ihnen gegebene Sicherheit als hinlänglich ansieht? Das aber ist nicht des Kaufmanns Sache, so wie einer gemeinen Kasse, die ohnehin auf hinlängliche Sicherheit zu belegen ge-

wohnt ist. Der Kaufmann kann sein Geld nicht entbehren, wenn er seine Geschäfte fortsetzen will, und zumal eben jetzt nicht, da der Mißcredit noch so seltsam groß ist, daß man nicht anders als mit baarem Gelde oder durch unmittelbares Abschreiben in Banco kaufen kann, und der solideste Kaufmann sich nicht einmal merken lassen darf, daß er den bei jedem Kauf gewöhnlichen Credit von einem Monat zu benutzen wünsche.

9) Damals war überhaupt das Uebel weiter der Geographie nach verbreitet als jetzo. Auch die größten Bankier in Holland, England, Schweden, Berlin und Leipzig waren darin verwickelt, und mußten größtentheils aufhören zu bezahlen. Doch fielen in Hamburg verhältnißmässig die meisten Fallimenter nehmlich 93 an der Zahl vor. Dennoch fiel der größte Schaden auf Hamburg. Dennoch sage ich — denn ich werde bald eine Bemerkung machen, die diesem entgegen steht. Aber daß es damals geschah, lag an folgender Ursache: Die hamburgische Bank war während des siebenjährigen Krieges dadurch in eine schädliche Unordnung gerathen, daß man in dem Verleihen des Bankgeldes gegen Pfänder aller Art zu weit gegangen war. Ich habe davon im B. I. Zus. S. 33. mehr gesagt. Diesem Uebel wollte man gerade um die Zeit jener Zerrüttung durch Behauptung und Einführung derjenigen Grundsätze steuern, auf welchen der jezige Wohlstand der Bank allein beru-

het. Man nahm nicht nur keine edle Metalle weiter in Pfandschaft an, sondern kündigte auch alle damals in der Bank aufbewahrte Pfänder auf. Bis so lange hatten die in das Wechselgewühl verwickelten Silberbarren aller Art, insonderheit das viele schlechte Silber verpfänden können, welches nach Einschmelzung der schlechten Münze, mit welcher Deutschland während des Krieges überschwemmt gewesen war, nach Hamburg gelangte. Sie hatten auf dessen in Banco ihnen zugeschriebenen Werth die auf sie kommenden großen Tratten bezahlen können, und das viele Silber blieb in der Bank. Nun aber konnten sie nicht anders, als durch einen Wechselcredit, insanderheit den auf Holland, sich helfen. Sie mußten alles Silber, das sie noch hatten, oder das an sie gelangte, nach Holland schicken und auf dessen Werth trassiren, so wie sie eine auf sie kommende Tratte gut zu machen hatten. Als nun das Unglük ausbrach, war die baare Valuta größtentheils in Holland, und in Hamburg das viele Papier, das nach dem Bruch der Gebrüder Deneufville und derer die nach denselben fielen, gar keinen Werth mehr hatte.

Jezt hat so etwas nicht Statt. Zwar ist der Werth ungeheuerer Summen in edlen Metallen seit einigen Jahren nach London übergegangen — aber natürlich zur Saldirung der großen Handelsbalanz, welche England an das feste Land in Folge seiner so hoch gestiegenen Handlungsvortheile zu fodern

hatte. Diese war auch die Hauptursache des für England so hohen Curses zwischen 38 und 36 Schl. vlm. und einer sich daraus bestimmenden Arbitrage der Cambliſten, vermöge welcher es fortdauernd vortheilhafter war Baarschaften zu remittiren, und Bezahlung zu leisten, um auf deren Werth trassiren zu können. Aber zur Deckung der eigentlichen Wechselreiterei mag wenig dorthin übergegangen sein, insonderheit nicht in den lezten Monaten, als die Noth recht dringend zu werden anfieng, aber der Curs für England so fiel, daß kein Gold mehr hinüber gehen konnte, wol aber haben die im Julius dieses Jahrs von London her in Silber übersandten Subsidien die Silbermasse in Hamburg für eine Weile sehr vermehrt, wie sie denn auch den Discont schnell von 9 auf 6 p.C. eine Weile fallen machten. Eben jezt wird der auf 28 Schl. vlm. in Hamburg gefallene Londoner Curs Silber und Gold gewaltsam von dort wieder herüberziehen, und der wichtige Umstand, dessen ich gleich erwähnen will, dieses nicht hindern.

Es ist eine für sich selbst sprechende Wahrheit, daß die Bankerotte ein Mittel sind, die Balanz zwischen zwei handelnden Staaten zu saldiren, deren einer ein zu großes Uebergewicht in derselben so lange gehabt hat. Dieser Fall wird diesmal zwischen England und Hamburg unmittelbar, mittelbar aber auch mit dem festen Lande entstehen, wel-

ches überhaupt seit einigen Jahren an England bei dem so hochgetriebenen Anwachs seiner Handlung weit mehr bezahlt hat, oder schuldig geworden ist, als England hieherüber. Von dem festen Lande her ist ehrlich und redlich alles geleistet worden, wozu es gehalten war. So viele Millionen an Golde und weniger an Silber sind dahin übergegangen. Die brittischen Güter sind in dem Curse äusserst theuer bezahlt, und England hat die deutschen Natur- und Kunstproducte in eben diesem Curse wohlfeil bezahlt und sich berechnen lassen. Diese große an England schuldige und über Hamburg gehende Balanz ist jezt noch nicht saldirt. Das dorthin schuldige Saldo steckt nun großentheils in den auf viele Millionen steigenden Summen Wechselschulden, die in jeder Desination eines hamburgischen Falliten nur in runden Zahlen angegeben werden. Es mag davon so viel gegen brittische Fallitsummen ausgeglichen werden, als da will, so werden Millionen unbezahlt bleiben, und für England verlohren gehen. Es wird die 25 p. C. großentheils wieder einbüßen, um welche zum wenigsten die Preise aller Waaren seit einem Jahre vertheuert worden sind. Dies geht ohne Betrug der einen oder der andern Seite vor. Die Deutschen, welche noch in diesem Jahre zu so hohen Preisen committirten, betrogen sich selbst eben so gut, als die Britten, welche noch ihnen zu creditiren fortfuhren.

Der Deutsche sah nicht voraus, daß er die Waare, auf die er zu gewinnen hofte, bald mit 50 bis 60 p. C. Verlust würde wegschlagen müssen, und der Britte nicht, daß er eben diese Procente einbüssen würde, wenn der Deutsche nicht bezahlen könnte. Aber der Verbraucher disseits des Meerer erfreut sich, endlich einmal dasjenige wolfeiler wieder zu genießen, was er so lange übertheuer hat bezahlen müssen.

So wahr das alles ist, so wenig tröstlich ist es für die Handlung im Allgemeinen, welche sich bei dem ebenen Gange der Dinge immer am Besten befindet. Wie viel erwünschter wäre es doch, wenn England überhaupt in den lezten Jahren weniger gewonnen hätte, nun aber auch das alles behielte, was es gewonnen hat, wenn die Preise der Dinge von einer mindern Höhe allmählich herabgesunken wären, und jeder sich in seinem Wolstand erhalten hätte. Freilich stekt in jener so großen und nun so übel ablaufenden Wechselcirculation ein Theil der von Großbrittanien an seine Alliirten versprochenen Subsidien, und auch der in mehrern Feldzügen von ihm bestandenen Kriegskosten auf dem festen Lande. Damit wird ein großer Theil der an England vom festen Lande her schuldigen Balanze zwar saldirt, und dennoch giengen so ungeheuere Summen in Baarschaften hinüber. Wer wird sagen können, ob in der Wechselcirculation das allers ausgeglichen sei, was in Englands Kriegen durch

Hamburg bezahlt ist? Wer wird ausmachen können, ob nicht Großbrittannien seinen Krieg auf dem festen Lande zum Theil auf Unkosten Hamburgs geführt habe, d. i. eben des Staats, welcher Jahre durch der vornehmste Ausweg für die brittischen Wechselgeschäfte, und das erste Debouche für Englands Waarenhandel gewesen ist, dessen Seehandel es zu gleicher Zeit in allen ihm beliebten Wegen kränkte, ihm seine Speculationen und Conjuncturen absichtlich störte, und zulezt den vornehmsten Weg für seine Ausfuhr über See verschloß.

Resultate vorstehender Paralele

sind erstlich. Das Uebel ist viel größer, als vor 36 Jahren, oder wenn ich bei dem bildlichen Ausdruck bleiben darf, das Handlungsfieber des Jahres 1799 ist ungemein viel schwerer, als das von 1763 war. Jenes war wie ein Krampf anzusehen, dessen Heilung nicht lange ausbleiben konnte — dieses hat die solidern Theile angegriffen, wüthet noch in den Eingeweiden der Handlung, und wird sie auf lange Zeit entkräften. Doch ich verlasse alle Allegorie, und sage, was gewiß ein jeder verständige Beurtheiler der Sache schon einsieht, daß dies Uebel, welches aus dem Handel mit Waaren, dem eigentlichen Objekt der Handlung, entstand, und für eine noch nicht abzusehende Zeit noch auf denselben wirken wird, viel ärger sei, als ein Uebel, das in dem Werkzeug und Hülfsmittel der Handlung ent-

stand, zumal da eben jezt beides sich zu einander gesellt. Der hohe Belauf der Fallitsummen wird, wenn nach einigen Monaten ein ungefährer Ueberschlag davon gemacht werden kann, wenigstens gewissermaaßen beweisen, daß es mit dem Misbrauch der Wechselcirculation jetzt noch viel höher als damals gegangen sei.

2) Aber daß es so viel ärger jezt ausfällt, darf sich niemand wundern lassen. Die vorbereitenden Ursachen waren viel bedeutender. Zwar giebt die Geschichte der Handlung nichts dem ähnliches an, und kann es nicht angeben. Nie ward die Handlung so lebhaft getrieben, als sie es in unsern Zeiten ist. Indessen ist zu allen Zeiten der Kaufmann an das Steigen und Fallen der Waarenpreise gewohnt gewesen. Aus dem Steigen sind ihm die erwünschten Conjuncturen, und aus dem Fallen empfindlicher Verlust entstanden. Aber von einem so hohen und schnellen Steigen der Waaren, als insonderheit im Jahr 1798 vorfiel, und von einem so plözlichen Fallen der Preise aller am meisten begehrten Waaren, als seit der Mitte dieses Jahres statt gehabt hat, ist gewis nie ein Beispiel gewesen. Zwar war lezteres schon eine Folge der anfangenden Verlegenheiten des Kaufmanns, insonderheit in Hamburg, und nicht allerdings noch wirkende Ursachen. Aber der noch minder verlegene Kaufmann litt und leidet noch eben so sehr darunter, als der schon durch seine übertriebene Wechselreiterei

an den Abgrund sich gedrängt sehende, von welchem er sich durch Verschleuderung seiner Waare zurückzuhalten sucht. Jener schickt sich in den Verlust, der durchaus gelitten werden muß, bleibt aber so lange in der Ungewißheit von dessen Belauf, bis die durch diese entstandene Handelsverwirrung einigermaßen aufgehört hat.

3) Damals geschah wenig zur Abhelfung oder Verminderung des Uebels nach dessen Ausbruch Selbst einer Hauptursache, nämlich der Verschliessung der Bank vor den Pfändern an edlen Metallen, welche derselben so schädlich geworden waren, ward nicht abgeholfen, um den Hinkenden und Gefallenen Hülfe zu verschaffen. Sie blieb für dieselben verschlossen, und eilte von der Zeit an ihrer Vervollkommung durch festere Grundsätze ihrer Direction zu. Jezt aber ward bald anerkannt, daß Hülfe geschafft werden müßte. Von den angewandten Mitteln werde ich erst am Schlusse meiner Schrift reden.

4) Die Folgen der Unfälle jenes Jahrs konnten deswegen nicht so groß, auch nicht so anhaltend sein, weil das Uebel wie gesagt nur die Hülfsmittel, nicht die wahren Gegenstände der Handlung traf. Auch war die Wirkung schwächer auf den Credit überhaupt. Man konnte es wissen, daß der mit solidem Waarenhandel beschäftigte Kaufmann wenig dabei gelitten habe. Indessen wurden die Folgen in Hamburg langsam und schwer verwunden: diese

zeigten sich insonderheit in dem Fall der Häuserpreise, wenn gleich dieselben während des Krieges nicht so hoch gestiegen waren, als in diesem. Aber es kamen nach dem Kriege noch viele andere Ursachen zusammen, welche den Wolstand Hamburgs niederhielten, wovon man mein Buch: Handlungsgeschichte Hamburgs S. 128 ff. nachsehen kann Doch es ist Zeit von den jezt zu erwartenden Folgen umständlicher zu reden.

5) Damals entstand das Unglück aus Anfangs soliden Geschäften, die von alten Handlungshäusern eine gute Weile betrieben waren, bis sich Männer darein mischten, die zwar keine Jünglinge mehr waren, aber da sie selbst keine Geldkräfte hatten, durch ihren in der Wechselreiterei scheinbar vereinten Credit das Gewühl so vergrößerten, daß es endlich wie ein schlecht unterstüztes Gebäude ihnen über den Kopf zusammen fiel, aber auch jene mit sich niederriß. Diesmal aber fieng das Uebel bei jungen Männern an, deren wilde Speculationen vielleicht mancher belachte, der jezt unter deren Folgen empfindlich leidet. Aber auch dem verständigsten Kaufmann wird es schwer, eine Scheidewand zu seinem Schuz zu ziehen, die gern in dem Gebiete der Handlung durch Unverstand und Mangel der Vorsicht entstehenden Brand abhält, daß er nicht auf sein mit Vorsicht aufgeführtes Gebäude überschlage.

Sehr wahrscheinliche Folgen der Vorfälle dieses Jahrs.

a) Nicht kurze Dauer derselben.

Böse Wirkungen können nicht aufhören, wenn die Ursachen noch bleiben. Die Preise der Waaren, deren Sinken den Handelsmann jezt zu Boden schlägt, können sich schwerlich wieder bald heben. Nicht nur der Markt Hamburgs ist überführt, sondern ein jeder Marktplaz in Europa ist es in gleicher Maaße. Die Londoner Post vom 8ten October giebt den Vorrath westindischer Waaren, mit welchen Liverpool sich so überhäuft hat, daß es ihnen nicht Plaz zu schaffen weiß, zu 5 Millionen Pfund Sterling an. Freilich ist der Anschlag auf den Werth gemacht, unter welchen sie dorthin gelangten. Aber Liverpool sowohl als London, wo die Ueberhäufung, zumal nach Ankunft der großen Flotte, aus Jamica gewiß nicht geringer ist, wird sie in's Ausland vertreiben wollen, und sich die Preise gefallon lassen müssen, auf welche sie bei uns herabgesunken sind. Beide werden aufhören müssen, die Kosten darauf zu schlagen, durch welche sie in der lezten Zeit dem Ausländer vertheuert worden sind. Der Krieg hatte diese Waaren steigen gemacht. Sie sind während desselben gesunken, und so läßt es sich von ihm nicht erwarten, daß er sie wieder erhöhen werde, wenn er auch wider jedermanns Wunsch noch lange dauern sollte. Wenn dann auch die Commis-

sionen durch die niedriger gewordenen Preise wieder nach Hamburg hergelockt werden, so wird das davon zu vermuthende Steigen derselben nur zur Verminderung des Verlustes des hamburgischen Kaufmanns dienen, aber er wird nicht darauf rechnen dürfen, an die Preise wieder hinan zu gelangen, zu welchen er sie verschrieben hatte. Vielleicht hat der Friede, wenn er endlich erfolgt, eine ganz andere Wirkung, als welche die Friedensschlüsse voriger Zeit auf die Waarenpreise hatten. Sie werden hoffentlich steigen, wenn der Friede die Bande gelöst hat, die der Krieg der Handlung fast allenthalben anlegte. Völker, die durch denselben äusserst ausgesogen sind, werden wieder genießen wollen, was sie sich unter ihrer bisherigen Bedrückung versagen mußten. Auch Frankreich, dessen Seehandel ganz aufgehört hat, wird sich von denjenigen Gütern der Natur, die ihm ehemals sein eigener Seehandel zuführte, äußerst ausgeleert fühlen. Es wird in dem ersten Friedensjahre noch nicht die Waaren beider Indien wieder zu sich holen können, zumal wenn St. Domingo und Guadeloupe sich nicht wieder zu ihren vorigen Verbindungen mit dem Mutterlande bequemen, und seine ihm abgenommenen Antillen ihm nicht von G. Brittannien wieder zurückgegeben werden.

b) Zu hoffende neue Belebung solider Geschäfte noch während des Krieges.

Der jezige Schrecken ist zu groß und wirkt auf jeden Zweig der Handlung,

Aber es ist doch auch nur Schrecken, wovon sich der Grund nicht in soliden Geschäften findet. Wer im Inlande dem Hamburger schuldig ist, und immer zu rechter Zeit zu remittiren gewohnt war, thut es jezt nicht, weil er fürchten muß, seine Remessen nicht acceptirt, oder wenn er ausländische Wechsel kaufen will, um Remessen zu machen, auf morsche Vormänner zu treffen, und in beiden Fällen sein Geld zu verlieren. Mitlerweile hat der hiesige Commissionair die committirte Waare bezahlt, oder hat wol gar, wenn er nur den Auftrag der Spedition davon hatte, Wechsel auf deren Werth acceptirt; bekömmt er gute Remesse, so kann er sie nicht discontiren. Ist gleich der Handel Jahrhunderte durch fortgegangen, ohne daß man den Discont gekannt hätte, so ist er doch nun einmal aufs wenigste für ein nothwendiges Uebel anzusehen, zumal in jezigen Zeiten. Baares Geld lacht; und kein Handel ist solider, als wenn Waaren nur gegen baares Geld von Hand zu Hand gehen. Aber sich auf einmal in die Vorzeit gerückt zu sehen, oder in diejenigen Umstände, unter welchen der aus der Ferne kommende Grieche, Pohle, Russe, auf den deutschen Messen handelt und verhandelt, von keinem Credit, in der Furcht, ihn abschlagrn zu hören, auch nur sprechen dürfen, das ist ein Zustand, von dem kein Kaufmann, auch nicht der behutsamste und ehrlichste, eine Erfahrung bisher gehabt hat. Er ist so unnatürlich, daß er gewiß nicht lange dauern

kann. Auch jezt rede ich nicht von den Mitteln, welche im Werk oder noch im Vorschlage sind, um denselben abzukürzen, und zu verhindern, daß nicht noch viele darunter erliegen. Aber wenn auch diese Mittel nicht wirksam genug sein solten, so muß er doch ein Ende nehmen, und dann wird es nicht lange dauern, da die Handlung sich ihrem alten Wolstand wieder nähern wird.

Dem alten sage ich, nicht dem, dessen Hamburg sich bis noch vor einem Jahre zu erfreuen hatte. Ich habe auf die so oft damals vorgefallene Frage: ob Hamburg in seinem erlangten Flor werde bleiben können, allemal geantwortet: keinesweges! der Friede wird ihm vieles von dem wegnehmen, was der Krieg ihm zuwandte. Holland wird sein Commerzgebiet auf beiden Seiten des Rheins wieder einnehmen, und nicht alle, die der Krieg nöthigte, sich in ihren Geschäften an Hamburg zu halten, werden in dieser Verbindung bleiben wollen. Auch habe ich noch nicht mich überreden können, daß Holland im Privat-Reichthum seiner Bürger verhältnißmäßig gegen Hamburg so sehr zurückgesunken wäre. Auch nicht, seitdem seine Seehandlung durch den Krieg mit Großbrittannien niedergeschlagen ist, da zu gleicher Zeit seine neue Bundsgenossen es mit 100 Millionen Gulden für seinen Uebergang zur Freiheit und Gleichheit büßen ließen. Holland sagte ich, wird jedoch nicht alles wieder gewinnen, was es gegen Hamburg verlohren hat; insonderheit in

so ferne sich dessen Handlungs- und Wechselgeschäfte auf seine Bank gründen. Aber alle Vortheile werden Hamburg verbleiben, die es seiner Elbe und seiner Lage zwischen denen beiden Meeren zu danken hat, in welchen der Seehandel so äußerst wirksam ist.

Zu hoffende gute Folgen.

a) Lange dauernde Scheu vor der Wechselreiterei.

Noch vor drei Jahren glaubte ich, als eine gute Folge des Unfalls von 1763, die große Behutsamkeit rühmen zu können, welche von der Zeit an auf der Hamburger Börse wider die Wechselreiterei sich behauptet hatte. Ich könnte davon als zwei Thatbeweise anführen, daß bei zweimaligen, von den schottischen Bankiern herrührenden und viele Londoner Häuser niederstürzenden Bankerotten, sich so wenig Folgen davon in Hamburg zeigten, und beidemal die von der Admiralität angebotene Hülfe eines Vorschusses auf Waaren wenig benutzt ward. Zwar wußte ich wohl, daß die Wechselreiterei nicht ganz fehlte. Aber von Kellerwechseln erfuhr ich damals noch nichts, und gebe gerne zu, daß dieses Nichtwissen daher rührte, weil ich selbst nicht in Geschäften stekte. So ahndete ich gar nicht, wie nahe der Ausbruch eines ähnlichen Unglüks damals schon sei, bis daß der aus dem gewöhnlichen Gleise

sich hervorhebende Discont mich mehr besorgen machte.

Nun aber wage ich zu hoffen, daß das jezt zum zweitenmal seit 36 Jahren gegebene Lehrgeld diesmal eine auf längere Zeit ausdauernde Belehrung geben werde. Ich habe dies bereits in dem Vorbericht gesagt. Jezt will ich von dem Mittel, um die Belehrung der jezigen Zeit unvergeßlich zu machen, noch etwas sagen. Dies besteht darinn, daß unsere Kaufleute, wenn sie Väter solcher Söhne sind, die sich zur Handlung bestimmen, sie ernsthaft über den Mißbrauch des Wechselcredits belehren, ihnen Licht über ihre eigenen Operationen geben, in welchen sie Gebrauch noch nicht Mißbrauch vom Wechselcredit machen, ihnen sagen, wo die Gefahr dabei anfange, wie sie sich entdeckt, und wie der Kaufmann, wenn er sie wahrnimmt, wenn unzuverläßige Correspondenten ihn in dieselbe hineinleiten wollen, sich zurückziehen müsse. Ich fühle es, daß wenn ich selbst Kaufmann wäre, ich dies meine erste Sorge würde sein lassen, ihn zu unterrichten. Alles Wissen in der Handlung ist ja bloses Stückwerk, wenn nicht auch Handlungsweisheit dazu kömmt. Weisheit lernt sich freilich aus warnenden Fehlern, nachdem man sie schon begangen hat. Aber in der Handlung muß man nicht auf Weisheit warten, die aus schon begangenen Fehlern entsteht, sondern Weisheit sammeln, oder sie sich früh mittheilen lassen, um nicht Feh-

ler zu begehen, die unser Glük so früh niederschlagen, daß die Handlungsweisheit hinten nach zu spät kommt. Wissen, und das Gewußte praktisch üben, ist nicht genug. Sieh hier mein Sohn, würde ich ihm sagen, einen neuen sich anbietenden Correspondenten, der mir ein Geschäfte anträgt, das Nutzen verspricht. Aber er will meinen Credit mehr benutzen, als ich gut finde. Er will mir Waaren consigniren, und geschwind auf $\frac{2}{3}$ von deren Werth trassiren. Das Kapital ist zu groß für meine Kasse. Ich werde wieder auf ihn trassiren, oder er mir remittiren müssen, bevor die Waaren verkauft sind. Dann wird er bald die Summe überschreiten, auf welche sein Credit bei mir gilt. Er wird Geschäfte an Geschäfte knüpfen, und mich weiter leiten wollen, als ich mit ihm zu gehen Willens oder im Stande bin. Ich werde also ihm seinen Antrag abschlagen, und in dem Wege verbleiben, den ich mit Sicherheit zu gehen verstehe. Ich würde sogar mir zur Pflicht machen, eben diese Weisung einem jeden meiner Comptoristen zu geben, an dessen Wohl ich Antheil nähme. Ich würde es ihm nicht überlassen, aus den Briefen, die er für mich copirt, aus dem Riscontro, aus dem anschwellenden Contocurant mit einem bedenklichen Correspondenten dies zu errathen, und die ihm nöthige Lehre und Warnung daraus zu ziehen. Freilich glaube ich gern, daß es in unserer Stadt nicht an Kaufleuten fehle, die diese väterliche Lehren

ihren Söhnen geben. Ob auch Comptoristen? das will ich auch noch annehmen. Aber ob es von sehr vielen bisher geschehen sei, daran zweifle ich. Wie wäre es sonst möglich, daß in diesen letzten Jahren so mancher talentvolle junge Kaufmann sogleich nach dem Anfange seiner Handlung sich in diesen Abgrund gestürzt hätte, ohne ihn zu kennen? Freilich ist auch das wahr, daß jeder Kaufmann, der sich selbst schon zu sehr auf eine Wechselcirculation eingelassen hat, nicht mehr dergleichen Lehren an seine Gehülfen, mögen sie Söhne oder Comptoristen sein, geben kann.

Aber dann wird auch der Kaufmann bei soliden noch nicht mit Wechselreiterei verbundenen Geschäften fürs Künftige eine weit größere Vorsicht anzuwenden haben, als mit welcher er bisher ausreichen konnte. Das leidige Papiergeld überschwemmt jezt fast alle handelnde Staaten. Spanien, wenn gleich im Besitz der ersten Silberquelle für die handelnde Welt, ist ganz dahinein versunken. Königliche Befehle über den Werth des Papiergeldes werden heute gegeben, und morgen wiederrufen. Auch das goldreiche Portugal hat nun Papiergeld, und zugleich ist ein Agio des baaren Geldes gegen dasselbe entstanden. Schweden hatte sich herausgerissen, ist aber dahinein zurück gefallen. Dännemark hat freilich sich seit einigen Jahren wieder in die Ordnung gesetzt. Rußlands Monarch

ließ eine seiner ersten Sorgen sein, den von dem Papiergelde seiner Staaten abhängenden Wechselcurs wieder herzustellen, und sah dabei mit richtigem Blick auf die hamburgische Bank hinaus. Aber die Zeitläufte haben den Curs wieder um mehrere Procente zurückgesetzt. Und was läßt sich von Großbrittannien erwarten? Zwar hat es nach der Sperrung seiner Bank über zwei Jahre lang, aller Erwartung zuwider, seinen Curs auf das feste Land nicht nur erhalten, sondern auf einen nie erhörten Punkt erhöher gesehen. Das aber konnte ihm nur gelingen, weil die Balanz seiner Handlung um eben diese Zeit ein so großes Uebergewicht gewonnen hatte. Aber noch ist seine Bank für baare Auszahlung geschlossen. Der große Geldvorrath, welchen ihm die Handlung zuführte, ist durch seine Kriege grossentheils in die Ferne gegangen. Sein Wechselcurs ist in Hamburg so unerhört tief bis auf 28 Schl. vlm. gefallen, als er vor drittehalb Jahre hoch stieg. Dabei kann es freilich nicht bleiben. Aber wenn er gleich heute den 15. October, da ich dies schreibe, sich in London noch auf 32 Schl. vlm. erhält, so wird er schwerlich sich bis dahin wieder erheben, daß nicht noch immer Baarschaften mit Vortheil über See gehen könnten. Das geschah in dem nordamerikanischen Kriege, in welchem der Curs bis auf 30 Schl. vlm. fiel. Damals gieng das Gold ohne Einmischung der Regierung oder Bank ungestört herüber.

Ahndung einer bevorstehenden großen Krise der Handlung im ganzen Europa.

Diese Materie verdient sehr, daß ich noch etwas dabei verweile. Mag dann jeder meine Besorgnisse prüfen, aber sie als eine Warnung für sich so lange gelten lassen, bis der Erfolg sie entweder bestätigt, oder widerlegt.

Ich besorge sehr, daß der Handlung Europens eine große Krise bevorstehe, die in dem brittischen Geldwesen und Finanzen ihren Ursprung haben wird. Sehr wahrscheinlich hat dieser Staat nun die beste Periode seiner Handlung genossen. Aber diese große Conjunctur ist nun vorbei, ohne daß jedoch ein dauernder Vortheil ihm verblieben wäre. Die großen Summen, welche die seit einigen Jahren so vortheilhaft gewordene Balanz seiner Handlung gewaltsam herbeizog, sind, wo nicht ganz, doch größtentheils durch den Krieg wieder fortgegangen, der sich indeß auf den Meeren so wenig, als auf dem festen Lande mit Banknoten, sondern nur mit baarem Gelde fortführen ließ. Als in dem, für die Krone nicht glüklichen nordamerikanischen Kriege, die Balanz der Handlung den Curs sinken machte, konnte doch derselbe noch immer ohne Schwierigkeit durch Uebersendung baren Goldes so weit gehalten werden, als dem brittischen Cambüsten ihr Arbitrage die Wegsendung des Goldes vortheilhaft erscheinen machte. Das war noch immer dem natürlichen

Gange der Wechselhandlung gemäß. Jezt aber zeigt sich schon in dem glücklichsten Kriege die anfangende Schwierigkeit, in diesem natürlichen Wege zu verbleiben. Jezt eben, da England um seiner Selbstwillen dem Hamburgischen Bedürfniß von Baarschaften zu Hülfe kommen muß, lesen wir in den Zeitungen, daß seine Bankier Erlaubniß dazu bei der Bank haben suchen müssen, und den ersten Häusern nur bestimmte Summen baar zu übersenden erlaubt worden sei. Man erinnere sich dabei, daß das Brittische Verbot von Ausführung des Geldes nur auf die brittischen Münzen geht. Also ist die zur Ausführung der Gold- und Silberbarren bei der Bank gesuchte Erlaubniß meines Wissens etwas neues, und meinem Urtheile nach von keiner guten Vorbedeutung. Noch heute den 18. October, da ich dies in Druk gebe, ist die Erwartung von der in London in eine Fregatte verladenen Goldhülfe zwar groß aber ungewiß, und ich wünsche, daß sie nicht zu klein ausfallen, und nicht eine Bestätigung von der schon entstehenden Schwierigkeit Baarschaften zum Behuf der Handlung wegzusenden, geben möge. Der in Hamburg bis auf 28 Schl. vlm. gesunkene, in London sich noch auf 32 Schl. vlm. haltende, aber gewiß nicht lange so bestehende Curs ist eine Folge der plözlichen Veränderung im Handel, da das feste Land aufhört von England die Waaren zu ziehen, welche es Jahre durch zog, und immer dafür aufs neue schuldig ward. Er mag

aber auch eine Folge der jezigen allgemeinen Zerrüttung sein, und ich will annehmen, daß er sich aufs Mittel auf 30 Schl. vlm. bald setze; wird dann auch England noch ihn durch Uebersendung von Baarschaften wieder herstellen können, wenn seine Cambiisten das baare Gold, wie man spricht, pflükweise von der Bank werden erbetteln müssen? Wie aber wenn die Bank diese Bitten abzuschlagen sich genöthigt sehen wird? Vielleicht ist sie bald weniger im Stande zur baaren Auszahlung, als sie es im Februar 1797 war. Wer kann schon heute durchschauen, was für Verlegenheit dem Brittischen Ministerium bei der Aufbringung der Kriegskossen des nächsten Jahrs daraus entstehen werden, daß ihm die so stark benutzte Wechselcirculation mit Hamburg jezt nicht mehr zu Statten kommen kann. Doch darüber und wie nahe seiner Erfüllung das sei, was ich vor drei Jahren in meinem John Bull dem jüngern sagte, will ich jezt keine Muthmassungen äußern. Dann aber würde auf nichts, als auf Papiergeld, in dem Handel mit England zu rechnen sein. Der Kaufmann wird gern neue Wechselcirculationen mit Hamburg eröfnen wollen, aber nicht mehr die Leichtgläubigen oder Wagehälse finden, die sich darauf einlassen. Er wird also, weil er keine Baarschaften übersenden kann und darf, Waaren senden, und sich jeden Verlust gefallen lassen, der nun darauf gelitten werden muß. Aber auch diese werden ihm seine Minister schwer

machen, wenigstens nicht erleichtern wollen. Schon hat ihm der Staatssecretair Dundas im Parlament erklärt, daß man den Rükzoll nicht wieder einräumen werde, welchen man so lange als ein Hauptmittel zur Beförderung der Exportation ansah, aber als man glaubte ganz sicher von dem durch den Krieg erlangten Monopol zu sein, aufgehoben hat. Schon spricht er von einem Maximum, daß man den Preisen der Zucker setzen müsse. Man denke doch, wie die Handlung Großbrittanniens aus ihrem bisherigen Gleise herausgesetzt werden werde, wenn keine Versendung der Baarschaften mehr Statt hat, der Rückzoll aufgehoben bleibt, dem Zucker, vielleicht aber auch bald andern Waaren ein Maximum gesetzt wird, nur Papiergeld circulirt, und wer weiß, was noch sonst für Dinge? hervorkommen. Ist es dabei wol abzusehen, wie weit der Wechselcurs herabsinken werde, und wie sich der Kaufmann diesseits des Meeres zu kehren und zu wenden haben werde, um in dem Handel mit Großbrittannien sicher zu gehen?

In dieser Krise wird Hamburg vielleicht unter dem Schuz seiner soliden Bank am besten bestehen können.

Neben dem allen werden dann die übrigen handelnden Staaten mit ihrem Papiergelde fortkramen wollen, und müssen. Ich wiederhole es also:

daß der hamburgische Kaufmann fürs Künftige in seinen Wechselgeschäften weit mehr werde zu überlegen haben, als ihm bisher nöthig ward, da noch vom eigentlichen Pari der Geldsorten die Rede war, nach welchem ein handelnder Staat mit dem andern sich berechnete. Von diesem Parr ist jezt fast gar nicht mehr die Rede, und wird so lange nicht die Rede sein, als die Regenten der handelnden Staaten sich nicht von dem verwünschten Papiergelde wieder losmachen, oder wenigstens die Mittel anwenden, die man doch wirklich hat, um den Werth desselben gegen baares Geld recht festzusetzen. Doch hat es der hamburgische Kaufmann leichter darinn, als der Kaufmann jeder andern Nation. Er allein rechnet seiner Seits nach einem Gelde von durchaus unveränderlichem Werth. Dieses ist auch in den meisten Wechselcursen auf und von Hamburg die feste Valuta. Aber eben deswegen sollte der hamburgische Jüngling, sich über die wahre Beschaffenheit der hamburgischen Bank gründlich unterrichten, oder da sich unterrichten lassen wollen, wo er dazu Gelegenheit hat. Aber an diesem Wollen zweifle ich sehr. Im vorigen Winter zählte ich in meinen Lehrstunden, in welchen ich es mit diesen Materien sehr ernsthaft nehme, drei Hamburger neben zwanzig jungen Männern aus der Fremde, die sich der Handlung widmen. Ob ich ihrer mehrere in diesem Jahre zählen werde, weiß ich noch nicht.

Läßt sich auch wol Besserung in Ansehung des hamburgischen Wollebens hoffen?

Aber sollte sich nicht eine gute Folge in der Einschränkung des hohen Wollebens fürs künftige erwarten lassen, zu welchem der Hang bei den Bürgern Hamburgs wirklich so groß ist, und im Auslande ihnen zum Vorwurfe gemacht wird? Von wie manchen derjenigen, welche unsere Stadt in ihrer lezten schönen Periode besuchten, habe ich es gehört, und wenn ich es nicht selbst hörte, durch andere erfahren, daß sie urtheilten: der Hamburger wolle nicht reich werden, wolle nicht in guten Zeiten die Kräfte sammeln, um in bösen Zeiten ausdauern zu können, wolle gern große Geschäfte machen, die sein Kapital übersteigen, erlange aber nicht seinem Kapital so anzuschwellen, daß er seine Geschäfte erweitern könne. Sie machen gar zu gerne dabei die Vergleichung mit der durch Sparsamkeit unterstützten Betriebsamkeit der vereinten Niederländer. Diese selbst trösten sich bei dem Neide, zu welchem sie seit 1795 etwas mehr Recht, als andere Nationen haben, damit, daß der Hamburger in seinem Glück zu übermüthig sei, und nicht Kräfte genug sammeln werde, um künftig in dem Wetteifer mit Holland zu bestehen. Zwar habe ich oben es nicht gelten lassen, daß in dem zu großen Aufwand der Bürger Hamburgs eine Ursache ihres jetzigen Mißgeschiks liege, und beharre auch noch dabei. Aber

das ist auch alles Gute, was ich davon sagen kann, und dadurch wird mein Wunsch — Rath wage ich ihn nicht zu nennen — nicht unterdrückt, daß in dem Aufwande vieler unserer Bürger mehr Regel und Ordnung, mehr in Aussicht auf das Künftige, und insonderheit auf das Schicksal der Erben des gegenwärtigen Reichthums entstehen möge, welche durch das Wolleben ihrer Eltern verwöhnt, sich künftig zu erhalten nicht lernen, sondern früh wie ein Licht verlöschen, wenn sie bei geteilten Gütern eine ähnliche Lebensweise fortführen zu können glauben. Ich selbst bin gerne fröhlich mit dem Fröhlichen und es freuet mich, wenn ich Zeuge von dem Genusse des Reichthums in solchen Familien bin, die von der Fortdauer ihres Glückes gewiß sind. Aber es betrübt mich auch, wenn ich sehe oder erfahre, daß so mancher sich schon dem Genuß eines übertriebenen Wollebens überläßt, ehe er noch von dem Bestande seines Glückes gewiß ist, und die stille Besorgniß dabei fasse, daß dieser Aufwand vielleicht nur so lange fortdauern werde, bis die dadurch verwöhnten Kinder unfähig gemacht sind, ihr Glük in denjenigen Wegen zu suchen, auf welchem ein in eingeschränkern Umständen erzogener Jüngling es nicht so leicht verfehlt.

Ich rede dem Manne nicht ein, der einen Teil desjenigen, was ihm zu seinem Erwerb überschießt, verwendet, um gut in der Stadt zu wohnen, und vor der Stadt des Landlebens mit allen

Bequemlichkeiten zu genießen. So viele große Landhäuser in den lezten zehn Jahren in der Nähe der Stadt gebauet sind, so geht doch der reiche Kaufmann anderer Handelsstäte den Hamburgern darinn noch weit vor. Es ist dies der allgemeine Hang großer Gelderwerber, kostbare Gärten und Landhäuser zu besizen. Darin aber macht es der Hamburger besser, daß er sich durch sein Landleben nicht so sehr von Geschäften abziehen läßt. Ich habe dies bereits mit bestem Herzen, in einer Abhandlung über das Wolleben des handelnden Bürgers, gerühmt, welche im J. 1776, in meinen vermischten Abhandlungen gedrukt ward. Die Menge der kleinen Landhäuser in der Nachbarschaft von Hamburg, welche seit ungefähr 20 Jahren erbaut sind, zu welchen der Broderwerber am Abend eines jeden Tages seiner Familie zueilt, saugt gewis den Geschäftsmann nicht aus. Ein solcher Aufenthalt zieht ihn nie von seinen Geschäften weg, reizt ihn auch noch nicht, eine Equipage anzuschaffen, und die Zahl seiner Bedienten über diejenigen zu vermehren, mit welchen er in seiner städtischen Wirthschaft zufrieden sein kann. Dagegen habe ich in andern großen Handelsstädten bemerkt, daß der Kaufmann, wenn er sich reich dünkt, seinen Landsitz gerne auf mehrere Meilen von der Stadt nimmt, und nicht glaubt, das Landleben recht genießen zu können, wenn er seinen Geschäften etwas näher bleibt. Das thut auch noch gern der frugale Holländer. Die Am-

sterdamischen Buyten Plaatsen zieren die Fecht, die Amstel und andere Kanäle auf große Weiten hinaus von der Stadt. Doch geben auch eben diesen die Drekschuyten eine Erleichterung, und mindern den Anfwand, welchen in London, Paris, Kopenhagen, Gothenburg, Breslau und andern Orten die Landreisen der Herrschaften und der Bedienten zu den entfernten Landhäusern verursachen. Aber daß noch immer zu viel geschehe, und daß die Lebensweise unserer Bürger selbst unter den seit wenig Jahren erhöheten Preisen der Lebensmittel zu sehr ins Große gehe, daß sie eine Ursache wird, warum manchem, wanns übel geht, es schwer wird, solche Stöße des Unglücks auszuhalten, als die gegenwärtigen sind, und überhaupt es deswegen insonderheit wahr wird, daß der hamburgische Kaufmann zu viel für sein Vermögen wage, weil er es nicht darauf anlegt, Vermögen genug zu sammeln, ist doch wol nicht zu läugnen. Die Wohlfahrt Hamburgs wird in der Folge gar sehr davon abhängen, daß dessen Bürger, überhaupt genommen, ihr Wohlleben einschränken. Der Credit seiner Börse wird schwerlich auch in langer Zeit die Höhe wieder erreichen, welche er in diesem Kriege gewonnen hatte, und solte auch selbst dies unserer Stadt zu wünschen sein? Daß er auch diesmal, so wie im Jahre 1763 zu sehr gemisbraucht worden, liegt eben jezt klar am Tage. Wie könnten sonst die Fallitsummen

auch junger Männer bis zu Millionen hinansteigen? Also besser ist es: weniger Credit, und stärkere Geldkräfte! Besser, weniger Ziffer in Wechseln, und besser, mehr Ziffer auf den Bankfolien. Besser kleinere Haushaltungsrechnungen, und größere Conti Currente mit soliden Correspondenten. Besser 6000 Mk. weniger jährlich in der Wirthschaft verzehrt, und so viel mehr in den Banksaldo am Ende des Jahres gebracht. Ist es keine leere Besorgniß, die ich geäußert habe, daß aus der Zerrüttung des Geldwesens in fast allen handelnden Staaten noch große Krisen entstehen werden, so mag Hamburg sich zu rechter Zeit dagegen vorsehen. Es kann es thun, weil es mit seiner soliden Bank fast alle Nationen übersehen kann, welche vom Papiergelde überschwemmt oder deren morsche Banken nicht in der Ordnung und von ihrem ursprünglichem Zwecke abgewichen sind. Aber dann muß auch diese Bank durch den Fleiß und die Sparsamkeit ihrer Interessenten noch mehr Kräfte gewinnen, als sie vielleicht bisher hat, um über die Wechselcurse anderer Nationen eine gewisse Herrschaft üben, oder vielmehr sich in derjenigen Herrschaft erhalten zu können, welche sie in den Jahren des so großen und so schnell hinfällig gewordenen Flors der hamburgischen Handlung wirklich schon zu üben anfieng. Nur wohlüberlegte auf große Fonds sich stützende Wechsel-Operationen können dies bewirken,

nicht Wechselcirculation, welche nur Ziffern auf die Folien der Bank, aber wenig Silberbarren in deren Schaz bringt.

Manche Fremde, die Hamburg besuchten, und von dem großen Aufwande seiner Bürger so viel hörten, daß sie es selbst glaubten, haben mir schon lange die Anmerkung gemacht, daß sie nicht die rühmlichen dem Geldverwender zur Ehre gereichenden Beweise davon sähen, die sie in andern durch die Handlung blühenden Staaten bemerkten. Der frugale Holländer legt doch gerne einen Teil seines Vermögens in Sammlungen von Gemählden und Kunstsachen aller Art an, und freuet sich, wenn dieselben von dem Reisenden sehenswerth gefunden werden. Noch weiter gehet dieses in England Es ist nicht Uebertreibung, aber fällt ins Lächerliche, wenn, wie ich selbst gesehen habe, ein in Absicht auf Miethe gebautes bürgerliches Wohnhaus auch ein Bibliothekzimmer hat, d. i. ein Gemach, in welchem jede Wand ein Bücherbord hat. Aber was ist in diesen Bördern? Hölzerne Formen von Büchern mit darauf geklebten vergüldeten Rücken und Tittel von kostbaren Werken von brittischen Schriftstellern und andern. So sehr nimmt man dort an, es gehöre zum Wohlleben eines reichen Bürgers, daß er eine Bibliothek entweder besitze, oder doch mit deren Form prange. Aber nicht einen so leeren Luxus zeigt auch der Kaufmann dorten in der Anschaffung von mathematisch-phyſ-

talischen Werkzeugen und andern Kunstsachen. Daran fehlt es auch nicht in Holland, vielweniger in Frankreich. Aber in Hamburg ist nur eine dergleichen, nemlich die des Herrn Senators Kirchhoff. Die meinige freilich auch sehr beträchtliche zähle ich nicht als die zweite, teils weil ich sie nicht als Liebhaber, sondern für die Zwecke meines Amts anschafft habe, teils weil mir Raum fehlt sie so aufzustellen, daß ich zu deren Besehung Reisende anlocken möchte. Ueberhaupt aber ist Hamburg leerer von dergleichen Sammlungen als irgend ein anderer Ort, wo der handelnde Bürger sich seines Reichthums erfreuet, und die Verbesse davon gern in die Augen fallen macht.

Es würde wol mit dem so eben Gesagten zusammen stimmen, wenn ich die reichen Bürger Hamburgs auffordern wollte, diese oder jene kostbare Liebhaberei anzunehmen und zu vergnügen, blos um den Ausländer sehen zu lassen, wo sie mit ihrem Gelde bleiben, und dies lieber zu thun, als ihr Bankcapital zu vermehren. Aber wenn doch irgend jemand mehr zu erwerben, oder bereits zu besitzen glaubt, als was er für seine Handlungsgeschäfte bedarf, so findet doch die edelste Anwendung seines Ueberflusses in der Anschaffung solcher Dinge Statt. Macht dann gleich dies ein todes Kapital aus, so ist es doch, wenn mit einiger Kenntniß gesammelt worden ist, ein Kapital von bleibenden Werthe, das seinem Besitzer die Zinsen in dem Vergnügen getra-

gen hat, welches es ihm Zeit seines Lebens gewährte. Mein seliger Schwager August Gottfried Schwalb sammelte in den lezten eilf Jahren seines so früh geendigten Lebens, eine Gemäldesammlung, welche bald eine der ersten Merkwürdigkeiten unserer Stadt ward, die jeder verständige Reisende besah. Das, was ihm deren Ankauf kostetete, trug er in sein Haushaltungsconto, das jedoch nicht so hoch dadurch anschwoll, als manchem Kaufmann das Conto seiner reinen, ihm nichts übrig lassenden Verzehrung. Dafür, sagte er mir, halte ich kein Equipage und keinen Garten, welches ich nach meinen Umständen doch schon thun könnte. Einige Jahre nach seinem Ableben verkaufte seine Wittwe diese schöne Sammlung für eine Summe, die außer dem Einkaufspreise aller Stücke noch einen beträchtlichen Theil von dessen Zinsen übrig ließ. Nach seinem 1777 erfolgten Tode ist keine neue beträchtliche Gemäldesammlung, neben der schon alten Steinglinischen, in Hamburg entstanden, wol aber hat sich die Zahl prächtiger Kutschen und die von Pferden vermehrt, die weit Geld fressender als ein todes Kapital sind, weil sie so oft neuangeschafft werden müssen, wenn sie ja bis zum natürlichen Tode ihrer Besitzer beibehalten werden, und nicht etwan bei deren bürgerlichen Tode, oder schon bei dessen Anmässerung, verschleudert werden müssen.

Sollte auch wol aus diesen Unfällen mehr Achtung für Wissenschaften und Kenntnisse entstehen?

In jener glücklichen Periode Hamburgs hat sich eine beispiellose Nichtachtung der Wissenschaften wenigstens darin geäußert, daß bemittelte Väter fast ganz aufgehört haben, das Studium der Wissenschaften als eine Glüksbahn für ihre Söhne anzusehen. Der ganze Plan der Erziehung hat sich darnach gerichtet. Die große sonst so blühende Stadtschule an St. Johannis ist in ihren obersten Klassen beinahe ganz leer. Das Gymnasium, welches ich selbvierzigste vor 50 Jahren besuchte, und in welchem ich noch vor zwanzig Jahren in mancher Lehrstunde über dreissig Zuhörer zählte, scheint so nahe daran zu sein, ganz einzugehen, daß ich mich schäme, die jezige Zahl unserer Zuhörer anzugeben, und mich mit dem Trost beruhige, selbst nicht Ursache an dessen Verfall gewesen zu sein, und auch deswegen es mich nicht gereuen lasse, daß ich keinem der widerholt an mich gelangten auswärtigen Rufe gefolgt bin. Dagegen hat der handelnde Bürger einen besondern Gefallen daran gefunden, seine Söhne solchen Privat-Lehrinstituten anzuvertrauen, in welchen er sicher ist, daß ihnen auch nicht einmal der Gedanke entstehen könne, in den Stand eines Gelehrten über zu gehen, weil in ihnen gar nicht von gelehrten Sprachen, auch nicht von einiger Vorbe-

reitung zum richtigen Denken der Mathematik und Philosophie die Rede ist. Doch hat mir mehr als ein verständiger Vater selbst gesagt: Wenn ich meinen Söhnen etwas über ihre künftige Bestimmung sage, so will auch nicht einmal der Gedanke rege werden, sich zu Gelehrten zu bilden. So wenig glauben sie, daß man in einem andern Stande, als dem eines Kaufmanns sein Glük machen könne. Freilich ist der äußerliche Schein zu reizend. Ich habe dies selbst in meiner Jugend gefühlt, und in dem Büchlein über den Gang meines Geistes und meiner Thätigkeit erzählt, wie mich die Vergleichung des Wohlstandes meiner durch Handlung reich gewordenen Verwandten, mit der kärglichen Lebensweise in meinem väterlichen Hause, damals ohne andere Gründe zu dem Entschluß brachte, auch Kaufmann zu werden. Als dieser aber niedergeschlagen ward, habe ich wenigstens noch zwanzig Jahre zugebracht, ohne meines Lebens in anhaltender Zufriedenheit zu genießen, bis ich zu dem Amte gelangte, das mir freilich keine Reichthümer versprach. Aber jezt mögte ich in meinem Gott Lob! glüklichen Alter Gelegenheit haben, Knaben und Jünglingen, die das schimmernde Glük des Kaufmanns zu sehr verblendet, zu sagen: seht auf mich. Zwar bin ich kein reicher Mann. Zwar fahre ich nicht in einer glänzenden Equipage, und habe keinen Lustgarten vor der Stadt. Aber ich habe die Freuden des gesellschaftlichen Lebens mit Anstand in und

außer meinem Hause genossen, und genieße sie noch. Ich habe vielen gedient, und Manchem zum Glük verholfen. Ich halte mich von der Achtung aller Gutdenkenden gewiß. Ich habe so viel Gutes bewirkt, daß ich mich besser trösten kann, wenn mir manches nicht gelingt, als der Kaufmann, wenn ihm eine seiner Speculationen nicht einschlägt. Alles überzeugt mich jezt, daß ich nicht zu einem solchen Glük des Alters gelangt sein mögte, wenn ich Kaufmann geworden wäre. Ihr werdet es leichter haben, als ich, weil ihr bemittelte Eltern habt; diese werden Euch über alle Schwierigkeiten hinaus heben können, welche mir meine Armuth in der Jugend in den Weg legte. Ihr werdet mit denen Talenten, die ich Euch zutraue, es weiter bringen können als ich. Ihr könnt, was ich nicht konnte, auf die glänzendsten Stellen in Euerer Vaterstadt Anspruch machen, mit welchen ein reichlicheres Gehalt zu verknüpfen Euere Mitbürger erst seit Kurzem für billig erkannt haben. Wenn Ihr auf das reiche Erbtheil aus dem Nachlaß Euerer Eltern rechnet, so seid Ihr gewisser im gelehrten Stande es erhalten zu können, als Euere Brüder, die sich der Handlung widmen. Jezt seht Ihr die Hinfälligkeit des kaufmännischen Vermögens. Vielleicht werdet Ihr bald manchen, dessen Aufwand Euch so sehr in die Augen fiel, sein Brod aufs neue im Dienste der dem Sturm entgangenen Kaufleute suchen, und wol gar von ihm abgewiesen sehen. Viel-

leicht wird mancher ins ferne Ausland übergehen, um nur Brod zu finden, das er in Hamburg schon hatte, aber zu früh in Verschwendung genießen wollte. Denkt nicht etwann: davor werde ich mich besser zu hüten wissen, und als Kaufmann so vorsichtig gehen, daß mich solche Unfälle, als die der gegenwärtigen Zeit sind, nicht umstürzen können. Aber jezt eben seht Ihr, wie wenig das in Eurer Macht stehen wird. Jezt eben seht Ihr manchen Mann, dem man alle Talente eines guten Kaufmanns zutrauete, durch die Folgen der verkehrten Handlungen junger Schwindelköpfe niedergerissen, mit welchen er selbst in keiner Verbindung stand.

Wenn solche Gründe nicht gelten, wenn verständige Väter fortfahren, über die Bestimmung ihrer Söhne so gleichgültig zu sein, als sie es bisher gewesen sind, wenn sie den Entschluß des achtjährigen Knabens ein Kaufmann zu werden, schon als beständam ansehen; wenn sie ihn in einem Unterricht aufwachsen lassen, in welchem dem Verstande eines talentvollen Knaben auch nicht einmal Freiheit gelassen wird, an Kenntnissen Gefallen zu finden, die den Menschen veredeln, und ihn zu einem brauchbaren Geschäftsmann, auch außer der Sphäre der Handlung, vorbereiten, so wird die künftige Generation die Folgen gewiß erfahren. Vor etwa 50 Jahren sagte ein Bürger in seiner Einfalt dem sel. Richei als er zum Professor gewählt ward: Mynheer de Heer, dat ick nich weet, wat Se up dat Gym-

nasium mackt? da makt Se Studenten. Man de kän wy wolfeiler van Buten verschrieben. Wenn das, Ihr Bürger Hamburgs! jezt Euer Glaube geworden ist, wie ich seit einigen Jahren fast annehmen muß, nun so verschreibet immerhin die Euch nöthige gelehrte Waare, welche auf Euerm Boden zu ziehen, Ihr die Lust verliert, van Buten. Aber werdet Ihr es auch verstehen, sie immer so gut zu verschreiben, als sie bisher in Euern Ringmauern unter Euerer Aufsicht und dem Unterricht wolgewählter Lehrer aufgewachsen ist?

Nur einige Worte über die bisher angewandten oder noch anzuwendenden Mittel, der allgemeinen Noth des Kaufmanns abzuhelfen.

Als das erste Mittel ist bald das gewöhnliche angewandt worden. Die löbliche Admiralität hat ihre Kasse geöfnet, um auf Waaren in Quantitäten vorzuschießen, und von deren freilich den Umständen nach gering geschäztem Werth 66 und weniger Procente deren Eignern in Bankgelde zuzuschreiben. Hier zeigt sich bald, daß die Verlegenheit größer sei, als in frühern Vorfällen, da kleinere Summen als die angebotenen das Bedürfniß jedesmal bald erfüllten.

Der Plan eines zweiten Mittels ist wenigstens für unsere Stadt neu. Wenn gleich dessen würdige Urheber denselben unentgeldlich haben vertheilen las-

sen, so verlieren sich doch solche Blätter zu geschwind, und ich kann mir daher nicht verbieten, ihn hier ganz einzurücken, da er einer geschichtlichen Beurtheilung der jezigen Vorfälle so sehr angehört.

Plan der hiesigen Darlehn-Compagnie.

Diese Compagnie leistet ein Darlehn auf Waaren, mittelst Ihrer auf Sich Selbst ausgestellten Sola-Wechsel, auf ultimo März Anno 1800 zahlbar, in beliebigen Summen, doch nicht unter 3000 Mk. auf vier Monate, und constituirt den Einhabern dieser Sola-Wechsel nicht allein die bei Ihr Selbst zum Unterpfand niedergelegte Waaren zur Sicherheit, sondern deponirt auch außerdem die hypothecarische Verpflichtung einiger der angesehensten und reichsten Kaufleute dieser Stadt für die Summe von

Vier Millionen Mark Banco

zur gleichmäßigen Securität bei der löblichen Cämmerei.

§. 1.

Diese Compagnie besteht aus 14 Gliedern, davon drei die Sola-Wechsel zeichnen, und das ganze Geschäft unentgeldlich führen werden.

§. 2.

Die Compagnie leistet auf alle curante Waaren, mit Ausnahme von Getraide, Früchten und sonst leicht verderblichen Waaren, ein Darlehn von zwei Drittheil des Werths, nach der Taxe der dazu

von Ihr ernannten beeidigten Mäkler der Börse. — Jedoch behält Sie sich vor, dieses Darlehn, bewandten Umständen nach, auf diejenigen Artikel einzuschränken, welche einem etwanigen größern Sinken ausgesetzt sind: wie z. E. Cochenille, Baumwolle u. s. w. — Auf flüßige Waaren wird, ausgenommen Oel, Brandtewein, Rum und Arak, kein Darlehn geleistet, und auf diese eben benannte Artikel wird nur höchstens die Hälfte Vorschuß gegeben.

§. 3.

Der Verpfänder der Waaren trägt die Miethe, Feuer-Assecuranz-Prämie, Taxations-Courtage und alle und jede auf seine Waaren haftende particulaire Unkosten, welche von ihm sofort auf die erste Anforderung bezahlt werden müssen.

§. 4.

Die allgemeinen Unkosten, als nemlich die, welche Einrichtung und Unterhaltung dieser Compagnie veranlaßt, werden über das ganze Belehnungs-Capital vertheilt, und müssen bei Rüknehmung, oder beim Verkauf der Waaren, von jedem Verpfänder pro rata seines Antheils erlegt werden.

§. 5.

Der Verpfänder der Waaren ist schuldig, seine verpfändete Waaren bei gedachter Compagnie vor Ende des Januar Ao. 1800 gegen Einlieferung des empfangenen Darlehn, in Sola-Wechsel auf die Compagnie, oder gegen baares Banco-Geld, zu-

rück zu nehmen, indem nach Ablauf dieser Zeit, die Compagnie berechtigt ist, ohne alle vorgängige gerichtliche oder außergerichtliche Anforderung, diese Waaren in öffentlicher Auction zu verkaufen, sich daraus sowohl des Capitals als der darauf haftenden Unkosten wegen bezahlt zu machen, und nur den etwanigen Ueberschuß, worauf aber jedoch durchaus keine Cessionen angenommen werden,) zurück zu geben. Würde aber ein Deficit Statt haben, so ist der Verpfänder der Waaren schuldig, solchen auf die erste Anforderung unverzüglich als eine Wechselschuld zu entrichten.

§. 6.

Der Verpfänder der Waaren bleibt gleichfalls der Compagnie für allen Schaden verhaftet, dem Sie auf irgend eine Art auf dessen Waaren, in bedachten oder unbedachten Fällen, ausgesetzt werden kann.

§. 7.

Der Verpfänder der Waaren kann indessen vor Ablauf der bestimmten 4 Monate, zu jeder Zeit und Stunde, seine verpfändete Waaren gegen Rücklieferung des empfangenen Darlehns in Sola-Wechsel auf die Compagnie, und gegen Bezahlung der in §. 3. und 4. erwähnten darauf haftenden Unkosten, zurück erhalten.

Hamburg, den 27. Sept. 1799.

Die Direction
der Darlehns-Compagnie.

Diese Sola-Wechsel sind unstreitig das solideste Handlungspapier, welches ins Publikum gegeben werden kann. Da nun kein, dem Verpfänder seiner Waaren zuträglicher Gebrauch davon gemacht werden kann, als durch den Discont, so hätte man vermuthen mögen, daß dieser nicht höher steigen würde, als er nach Seite 55 in den gewühlvollen Jahren dieses Krieges gestiegen ist, zumal da die Discontenten jezt fast auf gar keine andere Wechsel discontiren wollen. Allein noch kennt man in Hamburg zu wenig das Gewicht vereinter Kräfte. Auch mag es wol sein, daß mancher Discontent in einer hohen Zinse für diese Sola-Wechsel das einholen will, was sein übriges jezt im Discont nicht anwendbares Kapital ihm vorerst nicht einbringen kann. Es hat sich also dieser Discont gar bald auf 8 p. C. gestellt, und ich höre sogar sagen, daß dieser oder jener auf 10 p. C. dringt. Unsere Schwesterstadt Bremen hat einen ähnlichen aber darin verschiedenen Weg gewählt, daß sie in dem Staatsvermögen die Bürgschaft auf den für Waaren gegebenen Credit gestellt hat. Ich will auch hier die Nachricht davon auf längere Zeit zu erhalten suchen, als sie sich in jenen Zeitungsblättern erhalten mögte, welche sie unter dem Datum Bremen den 3. October dieses Jahrs bekannt gemacht haben.

Eine Deputation ist von Rath und Bürgerschaft authorisiret, um auf Waaren, welche zum Unterpfand versetzt werden, nach Beschaffenheit der-

selben bis zur Hälfte, oder bis zum dritten Theil des nach der Schätzung beeidigter Mäkler bestimmten Werths, den öffentlichen Credit, mittelst Staatsbillets, zu verpflichten.

Diese Staatsbillets werden dem Pfandgeber, sobald er die Waaren zum Unterpfand übergeben, die Versicherung derselben gegen Feuersgefahr bescheinigt, und seinen übrigen Obliegenheiten genügt hat, bis zum vierten Theil der darauf übernommenen Summe ausgeliefert, und für die übrigen Dreiviertheile wird er in den Büchern der Deputation creditiret. Ueber dieses Credit kann er an jedem Werktage, durch Anweisung, gegen welche es umgeschrieben, nämlich ihm ab, und dem, dem er es anweiset, zugeschrieben wird, disponiren, jedoch nur an hiesige Bürger, die Billets, welche ausgegeben werden, kann er discontiren, und solchergestalt dienen ihm diese, so wie jenes statt baaren Geldes.

Beides hat vollen Credit, und mit Recht, denn das ganze Vermögen des Staats haftet dafür, und auch der Staat kann nicht gefährdet werden, denn er hat Unterpfand für das Doppelte des Werths, für welchen er haftet.

Ein Viertheil der zum Unterpfand gegebenen Waaren muß innerhalb 3 Monaten, von der Verpfändung an, und die übrigen Dreiviertheile müssen in 6 Monaten eingelöset werden.

Vielleicht ist aus diesem für Bremen so wirksamen Institut in Hamburg der Gedanke an eine so zu nennende Waaren-Bank entstanden, in welcher Waaren in kleinern und größern Quantitäten auf ähnliche Art verpfändet, dann aber auch gleichmäßig mit dem was in der Hauptbank geschieht, Buch und Rechnung über diese Summe gehalten, und von dem Conto eines jeden ab- und zugeschrieben werden könne, doch ohne die Geschäfte der Einen Bank mit denen der andern zu vermengen. Hiedurch würde der Last des Disconts gänzlich ausgewichen werden.

Bremen hat es leicht gehabt, weil sein Staatsvermögen noch für keine Bank haftet. In Hamburg wird es bis jezt als eine Schwierigkeit angesehen, daß unsere Bank schon gewissermaßen unter dieser Garantie steht. Sollte indeß diese nicht auch noch für ein zweites ähnliches Institut geltend gemacht werden können, so lange noch angenommen werden kann, und bisher von jedem angenommen wird, daß das Staatsvermögen Hamburgs überflüssig groß für die Garantie seiner Hauptbank ist. Es müßte freilich auf eine bestimmte allenfalls nur jährige Zeit errichtet und die Modalität desselben sehr sorgfältig überlegt werden. Jene bremische Waarenbank, so werde ich sie nennen dürfen, ist eine Art von Zettelbank. Eine hamburgische müßte doch immer eine Art von Girobank werden, und es wird schwer fallen,

deren Rükwirkung auf die Geldbank zu verhindern. Ueber diese Modalität unternehme ich mich nicht, hier etwas zu sagen, und wünsche nur, daß die jezige Verwirrung sich bald so möge heben lassen, daß man nicht auch zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen genöthigt wird. Doch möchte es sehr gerathen sein, lieber früh als spät sich zu demselben zu entschließen. In Kopenhagen hat man dem Kaufmann in ähnlichen Wegen zu helfen gesucht, und die Krone für eine solche Darlehnscasse die Garantie geleistet. Aber zugleich hat sich auch schon ein Misbrauch davon gezeigt, von welchem ich jedoch hoffe, daß er schon aufgehört haben werde, ehe diese meine Schrift öffentlich erscheint. In den lezten Postnachrichten sind von Kopenhagen her große Scheine-Remessen für Summen, die auf Hamburger Bankvaluta lauten, in solchen Creditscheinen gemacht worden, die man noch dazu zu dem Agio zu 25 p. C. gegen hamburger Banko zu nehmen, dem Hamburger zumuthete, da der Curs schon unter dasselbe gesunken war, und nun sich auf 140 p. C. stellt, und vielleicht unter diesen Umständen auf einige Zeit kein Curs mehr zu machen sein mögte. Aber von einer schlimmern Vorbedeutung ist es, daß in Kopenhagen selbst wie eine Zeitungsnachricht vom 15. October sagt, daß die Creditscheine nicht als gute Bezahlung aus Mangel an baarem Gelde angenommen werden, und in einigen Börsentagen kein Curs bestimmt sei, der Wechselhandel ganz aufgehört habe.

Eine dritte für jeden Kaufmann sehr wichtige Hülfe, dessen Zustand nicht in sich schwach ist, sondern den nur die aus dem Wechselrecht entstehende Uebereilung umzustürzen drohet, ist am 17. October durch einen Rath = und Bürgerschluß beliebt worden. Das Wesentliche in dieser Verfügung besteht darinn, daß ein Handlungshaus vor dem 8ten Respittage des frühesten von ihm zahlbaren Wechsels, seinen Vermögenszustand bei welchem es glaubt, allen seinen Verpflichtungen ein Genüge thun zu können, einem Hochedlen Rath vorläufig anzeigt: dann werden vor einer dazu ernannten Commission von und aus den des Endes zusammen gerufenen Gläubigern zwei Deputirte (noch nicht Curatores) erwählt, welche den Zustand genauer erwägen, und vor Ende der vierten Woche in der Versammlung der Gläubiger den Zustand der Masse vorlegen, von welchen alsdann entschieden wird, ob der Schuldner zum ordentlichen Concurs gebracht und ihm Curatores gesetzt werden müssen, oder ob und wie lange die Directoren ihre Administration noch fortsetzen können. Bis dahin fallen, so wie nach erklärter Insolvenz alle Arreste, Befehle und Executionen weg.

Es läßt sich hoffen, und wird sich bald zeigen, daß in Folge dieser Verfügung mancher Bürger Hamburgs dem Umsturz werde sich entziehen können, der bei einer Befolgung des Wechselrechts unvermeidlich für ihn sein würde.

In Hamburg sind bisher keine Moratorien jemals verstattet worden, durch welche der Gang des Wechselrechts aufgehalten werden dürfte, so gewöhnlich auch dieselben in andern Staaten, insonderheit monarchischen und fürstlichen sind. Aber ausserordentliche Fälle, bedürfen auch ausserordentlicher Hülfsmittel. Doch ist dies nun nicht zum Gesez auf unbestimmte Zeit, sondern nur für vier Monate vom 21. October an gerechnet, beliebt worden.

Die hamburgische Wechselordnung schreibt Art. 45. vor, daß sogleich nach erklärter Insolvenz alle auf den Fallit laufende Wechsel protestirt werden sollen. Es ist wahr, daß dadurch mancher Wechselschuldner, und daß insonderheit die Acceptanten oft zu sehr übereilt, und zur Erklärung auch ihrer Insolvenz genöthigt werden, der sie vielleicht ausweichen könnten, wenn die Wechsel erst am Verfalltage, und noch mehr am eilften Respittage allererst protestirt würden. So verfügt es das Wechselrecht fast aller handelnden Staaten. In Frankreich ist es bisher zu weit damit gegangen. Die Proteste werden zwar am Verfalltage levirt, aber nach Willkühr und oft Monate nachher versandt. Eine Veränderung des erwähnten Artikels in Uebereinstimmung mit den ausländischen ward am 25. October beliebt, doch nur in Hinsicht auf die unter Administration gestellten Handlungshäuser. Wahr bleibt es freilich, daß, wenn der Ac-

ceptant bricht, der Präsentant, oder überhaupt der lezte Innhaber des Wechsels das ihm zustehende Recht bei seinen Vormännern, insonderheit dem Remittenten und Trassenten müsse suchen dürfen, ehe in deren Zustande eine nachtheilige Veränderung entsteht. Aber wahr ist es auch, daß eben diese Beeilung der Proteste den Zustand manches Wechselschuldners so verschlimmert, daß der sein Recht zu geschwinde suchende Wechselgläubiger dadurch eben das Uebel entstehen macht, welches er durch seine Eile, die er jezt oft wider Willen üben muß, zu verhüten sucht. Er fürchtet, sein Schuldner werde fallen, ehe er seinen Regreß an ihn nimmt, trägt aber nun dazu bei, daß er fallen muß, da er bei successiver Anlangung der von dem Falliment eines Hauses herrührender Proteste sich vielleicht mögte gehalten haben. Indessen hat man sich sehr vor Mitteln zu hüten, die eine einstweilige Hülfe vielleicht geben, aber im Credit einen dauernden Nachtheil bringen, auch wenn sie jezt nur eine Zeitlang bewilligt werden. Im Jahr 1763 kam alles darauf an, den Wechselcredit geschwind wieder herzustellen, — und es war nicht möglich. Jezt kömmt es darauf an, dem Kaufmann den Theil seines Vermögens, den er noch in Waaren besizt, und von dessen Belauf die noch immer fortdauernde Anfüllung der hiesigen Waarenlager zeugt, zu retten, daß er ihn nicht aus Verlegenheit selbst verschleudern, oder nach erklärter Insolvenz Preis geben darf. Wer noch besteht, weiß, daß er darauf schweren Verlust

leiden müsse. Darein muß er sich schicken, und zufrieden sein, wenn er den ihm übrigbleibenden Werth retten, in dessen Eigenthum verbleiben, und die Zeit abwarten kann, da die wiederauflebende Handlung ihn wieder aus seinen Händen zu gebesserten Preisen abfodert. Er selbst braucht in Absicht auf diese Waaren keinen Credit. Sie haben ihren Credit in sich selbst, wenigstens für ihren jezt angenommenen Werth. Aber er bedarf Käufer, die mit hinlänglichem Credit sich melden, um es ihnen abzunehmen. Diese werden ihm nicht fehlen, sobald die Umstände sich einigermaßen ändern. Jeden guten Rath, der ihm helfen kann, damit er diese Zeit abwarte, sein mittlerweile todt liegendes Kapital wieder einigermaßen belebe, ohne von einem zu hohen Discont ausgesogen zu werden, gebe man Gehör. Dem Vorschlag, der großen Silberbank eine Goldbank an die Seite zu sezen, und den Zufluß dieses edlen Metalls, der jezt träge zu werden scheint, zu erleichtern, lasse man nicht unerwogen. Aber sie muß durchaus von der Silberbank ganz abgesondert sein, und kein Verhältniß beider edlen Metalle festgesezt werdrn, vielweniger ein festes Agio, wie man es für die so bald verunglükte Curantbank bestimmte. Alle solche Dinge sind doch eines Versuchs fähig, dessen Dauer man entweder vorläufig bestimmen, oder sich vorbehalten kann ihn aufzugeben, so bald man wahrnimmt, daß er nachtheilig fürs Ganze zu werden drohe.

Das alles rathe ich im Allgemeinen, und verbitte allen Vorwurf der Zudringlichkeit. Aber bestimmter wage ich doch zu rathen, daß man alle Vorschläge jezt bei Seite seze, welche absonderlich auf die einstweilige Hebung des Wechselcredits abgezwekt sind. Im Jahr 1763 that man gerade das Gegentheil von dem, was dahin zielte. Man schloß die Lehnbank, und hielt sie geschlossen, öfnete aber dagegen die Speciesbank. Man künstele insonderheit nicht an der hamburgischen, freilich unvollkommenen aber auf Verbesserung und mehrere Vollständigkeit wartenden Wechselordnung. Wie gut wäre es, wenn sie nach Siekekings Grundrisse jezt schon vollendet wäre. Aber da diese Verbesserung jezt auf ruhige Zeiten warten muß, so ändere man nichts wenigstens nicht auf die Dauer an der alten noch bestehenden.

Desto mehr Ernst wende man schon jezt auf die Falliten-Ordnung. Bei allen Vorzügen der Gerechtigkeit, welche sie vor den Fallit-Gesetzen anderer Staaten hat, von welchen ich die Ueberzeugung in meinem kaufmännischen Briefsteller S. 27 ff. zu Tage gelegt habe, hat sie noch ihre große Mängel. Diese haben sich insonderheit bei den jezigen Vorfällen so entdekt, daß es gar nicht schwer ist, sie aufzusuchen. Die Rolle des ungerechten Haushälters im Evangelio ist ungescheut gespielt worden, und die daraus entstehende Rechtshändel werden unsere Obrigktit auf noch lange Zeit beschäftigen.

Freilich ist es eine große Schwierigkeit, den Zeitpunct vor dem Fallissement zu bestimmen, nach welchen alle kaufmännische Transactionen eines Falliten ungültig sein, und derjenige, welcher durch eine begünstigt worden, alles wieder herauszugeben genöthigt werden müßte. Aber das Uebel ist zu groß und es ist Zeit, ihm zu steuern. Mag doch dieser Zeitpunct ein oder zwei Monate sein. Dann wird vielleicht ein Einzelner Unrecht dadurch leiden. Aber Hunderte werden alsdann nicht betrogen werden können. Das Antedatiren müßte, wenn es erwiesen worden, als eine Criminalsache behandelt werden. Der freilich oft vorkommende Fall, daß ein Mann durch unerwartete Bankerotte niedergerissen wird, würde zwar zuweilen eine Ausnahme machen, aber jedesmal deutlich erwiesen werden können. Die Kundwerdung des Unfalls wird alsdann die Epoche festsetzen, nach welcher kein Cediren, Transportiren und Abschreiben in Banco abseiten des Mannes gültig sein müßte, der nach demselben seine nahe Insolvenz schon erkennen muß, und eben diese Epoche wird in die kurze Frist vor dem Fallissement natürlich fallen, welche ein darüber verfügendes Gesez wird festsetzen müssen. Indessen ist schon in der angeführten neuen Verfügung vom 18. October Art. 4. verordnet worden, daß wer sich unter Administration stellt, sich aber bei ihm zeigt, daß er vorher gedeckt habe zugleich zum Concurs gebracht werden solle — wenn aber sich entdeckt daß er

vorsäzlich einen falschen Statum vorgelegt, oder sonsten bei Behandlung der Masse treulos gehandelt hätte, so soll er aller bürgerlichen Ehre verlustig sein, und als ein Falsarius bestraft werden.

Ueber die Nichtigkeit des in den lezten Jahren wider Hamburg so laut gewordenen Neides.

Aber was sagt nun der Neid dazu, der in den lezten Jahren auf den Gewinn der hamburgischen Handlung so scheel geblikt, und auf den dadurch erworbenen Reichthum mit solcher Bitterkeit geschmält hat? Das that insonderheit das Volk, von dessen politischen Schiksalen allein die neuesten Revolutionen in der Handlung die Folgen sind, daß da es den gänzlichen Verlust seiner eigenen Seehandlung, bei seinem Glük im Landkriege, nicht achtete, nicht einsehrn wollte, wie es durch sein scheusliches Decret vom 29. Nivose des vorigen Jahres, und durch seine ganz regellose Freibeuterei den Seehandel ganz in die Hände der Britten warf, daß auf die nun natürlich entstehende Unsätze zwischen dem Londoner Markt und dem nun, nach niedergeschlagener holländischer Handlung fast allein übrig gebliebenen Marktplaz, in den schmählichsten Ausdrükken öffentlich schalt. (Man sehe die meinem Briefe an den Director Lareveillere Lepaux beygefügten Anmerkungen über einen Aufsatz in dem officiellen Blatte, dem Redakteur, und insonderheit über den Aus-

druk manege infame B. II. S. 66. des Anhangs der handlungspolitischer Briefe zu meinem kaufmännischen Briefsteller.) Der Neid kommt überhaupt allemal zu früh. Er holt von allen Seiten Gründe zusammen, um sich über das Glük anderer misvergnügt zu machen, und verweilt nicht bei der Frage: ob das von ihm beneidete Glük auf einer festen Grundlage beruhe. Bei seinem Scheelsehen auf den steigenden Wohlstand des Kaufmanns vergißt er, wie viel derselbe in seinem Geschäfte fortdauernd wage. Er erfährt nicht, oder will nicht erfahren, wie manche seiner Unternehmungen ihm fehlschlage, fehlgeschlagen sei, oder noch künftig fehlschlagen könne. So lang es ihm gut dabei ergeht, dankt er ihm nicht den vortheilhaften Einfluß, den seine Betriebsamkeit auf das Glük so vieler Tausende hat, und wenn es ihm schlechter geht, bedauert er nicht das Zurüksinken eben dieser Tausende in ihre vorige Unthätigkeit.

Hamburg sollte demjenigen insonderheit kein Gegenstand des Neides sein, der auf die in jedem Kriege entstehenden Beklemmungen seiner Seehandlung zurük sieht, und wie theuer es den kriegführenden Mächten für seine Strebsamkeit büssen muß. Sie sind eben in dem gegenwärtigen Kriege weiter gegangen als jemals. Alles, was andere Handelsstädte leiden, das ergeht über Hamburg, in Folge derer Kriege, in welche die Staaten, denen sie angehören, verwickelt werden, oder sich oft voreilig verwickeln,

Hamburg läßt sich in keinen Krieg ein, weil es keinen solchen zu unternehmen im Stande ist. Gegen Hamburg geht ein stiller Krieg fast aller in den Krieg verwickelten Mächte immerfort, und wird bei jedem Vorfalle lauter, der ihnen einigermaßen zum Vorwande dienen kann, dessen Handlung und Schiffahrt anzufeinden. Diese ward noch in diesem Jahre zugleich von drei Mächten wegen eines Vorfalls bedrohet, in Ansehung dessen das Interesse von zweien dem Interesse der dritten durchaus entgegengesezt war, die nun noch vielleicht die unangenehmste Schritte gegen dieselbe thun wird. Ganz Deutschland mag dem hamburgischen Kaufmann für den Muth danken, mit welchem er während dieses Krieges dessen innländischen Handel zu beleben fortgefahren hat, und desto mehr den üblen Ausgang bedauern, welche für Einzelne derselben ihr zu groß gewordener Muth jezt gehabt hat. Doch muß es auch von nun an sich über einen jeden Kaufmann in Hamburg freuen, der in diesem Sturm bestanden ist, und von welchem es erwarten kann, daß er den Seehandel Hamburgs, d. i. und mittelbar Deutschland aufs neue beleben werde, und verbiete sich auf immer allen albernen zwecklosen Neid, wenn er sieht, daß es ihm damit gelingt.

Lc 967

ULB Halle
005 392 969
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-476403-p0141-7

Johann Georg Büsch,

Professors in Hamburg,

geschichtliche

Beurtheilung

der

am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

entstandenen

großen Handelsverwirrung.

Notter

(Theil 1)

Hamburg und Mainz,

bey Gottfried Vollmer.

1800.

1918 G. 333

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-476403-p0143-8